

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessensstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessensstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Verdingung.

Am Montag, den 15. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werden die Arbeiten zur Aufreißung von Wasserabzugsgräben im Rathaus öffentlich versteigert.

Schwanheim a. M., den 12. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Heugrassversteigerung.

Dienstag, den 16. Juni d. Js., wird das Heugrass der Mainwiesen an Ort und Stelle versteigert. Beginn vormittags 9 Uhr an der Rauschbach, endigend am Ort; hieran anschließend die Wiesen jenseits der Brücke in der Gemarkung Griesheim. Fortsetzung der Versteigerung nachmittags 2 Uhr, beginnend oberhalb der Schleuse.

Schwanheim a. M., den 9. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Schornsteinreinigung.

Die Schornsteine werden wie folgt gereinigt:
Montag, den 15. Juni d. Js., diejenigen der Eichwald- und Baronessensstraße.

Dienstag, den 16. Juni d. Js., diejenigen der Goldstein-, Ostend- und Neustadtstraße.

Schwanheim a. M., den 13. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Gemeindesteuern für 1914.

Gemäß § 65 Kommunal-Abgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für das Rechnungsjahr 1914 an Gemeindesteuern erhoben werden:

a) 90% der staatlich veranlagten Einkommensteuer einschließlich der fingierten Sätze von 4 Mark und 2,40 Mark.

b) 100% der staatlich veranlagten Betriebssteuer.

Schwanheim a. M., den 13. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

Es meldeten sich eine ganze Anzahl der Verchworenen, aber nur dreien von ihnen ließ Junker Trebin weite dunkle Mäntel reichen und hieß sie die dieselben überwerfen und nachdem diese sorgfältig ihre Waffen geprüft hatten, verließen sie das Gewölbe und ritten vorfichtig im Schatten des Tales längs des Flusses Beraun nach dem verborgenen Ort, wo das Behmgericht seine Zusammenkünfte abhielt.

Während die Verchworenen sich näherten, sah am Ufer des Waldbaches der schon früher erwähnten Höhle, in welcher der freie Stuhl Böhmens seine Zusammenkünfte zu halten pflegte, die dunkle Gestalt des Freischöffen, der als Bettler verkleidet am Tage umherzuwandern pflegte. Die Miene des Schöffen war finster. Er schaute sinnend hinab in die Wellen des rauschenden Baches und hob nur manchmal langsam das Haupt, um sich aufmerksam umzuschauen, denn er hatte den schwierigen Auftrag, jeden Unberufenen fern zu halten.

Der vorher sternhelle Himmel hatte sich mit dichten Wolken umhüllt und der Wind piffte durch die entlaubten Zweige und nackten Felsklippen. Da schritt rasch und leise ein Mann auf den Freischöffen zu.

„Schweig oder Du bist des Todes!“ rief der Fremde, um er den Freischöffen zu Boden drückte.

„Dohna, Verräter, Du bist es, knirschte der Freischöffe, dem er mit letzter Anstrengung einen Dolch hervorzog und einen Stoß nach dem Grafen führte, der aber an dessen Panzerhemd abglitt. „Ich sterbe nicht, ohne auch Dich zu vertilgen.“

Ehe es Graf Dohna, denn dieser war es, welcher den Freischöffen hier am Eingang zu dem Zusammenkunftsort

Bekanntmachung

Unter dem Pferdebestande der Witwe Kehler, in Frankfurt a. M. Kleine Obermainstraße 14, ist die Pferdeinfluenza (Brustseuche) amtlich festgestellt worden.

Die Schöftsperrung ist verhängt.

Frankfurt a. M., den 27. Mai 1914.

Der Polizeipräsident.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Proviantamt Frankfurt a. M. — Eisenbahnstation West — nimmt mit beginnender Heuernte den Ankauf von Heu wieder auf. Abnahme bei gutem Wetter täglich von 7 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags mit Ausnahme von Sonnabends nachmittags.

Das Heu kann gleich von der Wiese angefahren werden, muß aber gut gewonnen und vor allem gut getrocknet sein.

Proviantamt.

Bekanntmachung.

Das rückständige Holzgeld ist innerhalb zwei Wochen bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung an die unterzeichnete Kasse zu zahlen.

Schwanheim a. M., den 4. Juni 1914.

Die Gemeindekasse.
Hölzchen.

Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- u. Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der königlichen Lehranstalt im Jahre 1914:

1. Ein Obstverwertungskursus für Männer und Hauswirtschaftslehrerinnen in der Zeit vom 28. Juli bis 7. August,

2. ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 10. bis 15. August

abgehalten werden. Die Kurse beginnen an den zuerst genannten Tagen vormittags 8 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, so daß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzulüben.

ort der Behme überfallen hatte, hindern konnte, stieß dieser einen gellenden Schrei aus, der weithin durch die Schlucht hallte, dann umschlang er ihn mit starken Armen und wälzte sich mit ihm hinab dem reißenden Waldbach zu — im nächsten Augenblick schlugen die Wellen über den beiden Männern zusammen, man hörte noch einige erstickte Rufe, ein heftiges Plätschern, dann aber war alles stille, nur das Rauschen des Wassers, vermischt mit den Klageklängen des Windes, durchdrang die dunkle Nacht.

Jetzt kamen von der anderen Seite Junker Trebin, mit seiner Schaar, welcher von dem Kampf des Grafen Dohna mit dem Freischöffen nichts bemerkt hatte.

„Wir sind hier ganz nahe dem Eingang,“ sagte er leise zu Frau von Hussinecz, die sich dicht an seiner Seite hielt, aber ich bemerke den Wächter gar nicht, der sich sonst hier aufhielt, um jeden Unberufenen fern zu halten.“

„Vielleicht befinden wir uns nicht an der richtigen Stelle?“

„O, doch, gnädige Frau. Ganz dicht hier muß der Eingang zur Höhle sein, denn ich bin doch nicht umsonst unter Lebensgefahr tagelang hier herumgeschlichen, um denselben zu erforschen.“

„Ihr habt Recht, seht dort den Lichtschein — und was ist das?“

Plötzlich erschienen unter dem niedrigen Eingang einige dunkle in lange Gewänder gehüllte Gestalten. Voran schritt stolzen, festen Schrittes ein hoher Mann mit langem weißen Barte.

„Wer wagt in den Bann des heiligen, freien, kaiserlichen Bedings einzudringen?“ fragte mit tiefer kräftiger Stimme der Alte.

„Ein Weib, der Ihr den Bruder geraubt und die einen Eid geschworen hat, nicht eher zu ruhen, als bis sie Rache genommen hat!“ rief die Burgfrau von Dohnowitz.

„Und der Ziska von Trocnow, der gekommen ist Dich von der Spitze des ausgearteten Behmgerichts zu

Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1: für Preußen 10 Mark, für Nichtpreußen 15 Mark; für den Kursus zu 2: für Preußen 6 Mark, für Nichtpreußen 9 Mark.

Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.

Alles Nähere ist aus den Satzungen der Lehranstalt, die unentgeltlich verabfolgt werden, zu ersehen.

Höchst a. M., den 22. Mai 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Wochenchau.

Wenn die Sommer-Politik sich nicht beständiger zeigt wie die sommerliche Witterung, so werden wir kaum eine Zeit der stillen Monate erleben. Vom Wetter zu sprechen, ist gerade kein hervorragendes Thema, aber für diese Wochen hängt von seiner günstigen Gestaltung so sehr viel ab für Reiseverkehr, festliche Veranstaltungen, Spiel und Sport. Manche Freude ist schon buchstäblich zu Wasser geworden, und wir dürfen heute jeglichem Gewerbeberufe Erprießliches wünschen. Befriedigend bleiben die Ernte-Aussichten, und sie werden sich kaum verschlechtern. Denn wenn die Witterung auch recht veränderlich ist, so zeigt sie doch keine Neigung zu Elementarkatastrophen, wie sie vor einem Jahre häufig genug vorkamen.

Die innere deutsche Politik knüpft gegenwärtig an die Verhandlungen der einzelnen Landtage an. Was der Reichstag nicht fertig bringen konnte, das hat die preussische Landesvertretung geschafft, sie hat die Beamten-Befoldungsvorlage angenommen. In München hat die Tatsache, daß die Reichseinnahmen im letzten Jahre gegen den Voranschlag um zehn Millionen zurückgeblieben sind, Anlaß zu finanziellen Erörterungen gegeben. Der bayerische Finanzminister will sich die gesunde Gestaltung seines Etats nicht durch neue direkte Steuer-Eingriffe des Reichstages stören lassen und protestiert energisch gegen etwaige Zukunftspläne auf diesem Gebiet. Auf demselben Standpunkt stehen übrigens wohl alle deutschen Finanzminister und auch alle Steuerzahler, die da meinen, mit dem direkten Wehrbeitrage zum Besten der militärischen Aufwendungen sei genug geschehen. Es reicht aus, wenn

stürzen!“ rief der Mann, welcher neben Frau Mechtild schritt.

„Zurück!“ donnerte die Stimme des Alten. „Wie könnt Ihr kurzfristigen, von Leidenschaften durchwühlten Menschen Euch erlauben, Maßregeln zu tadeln, welche das Wohl von Millionen von Menschen bedingen? Noch einmal rufe ich Euch zu, diesen geheiligten Ort zu verlassen, wenn Ihr nicht wollt, daß der erste Sonnenstrahl Eure Leiche bescheint!“

„Spart Eure Drohungen!“ entgegnete Frau von Hussinecz. „Seht Ihr im Mondenschein dort am Eingange des Tales die Rüstungen blitzen? Dort steht eine Anzahl kühne Männer, die gleich mir durch ungerechten Spruch der Behme teure Angehörige verloren haben. Die Stunde der Vergeltung ist gekommen!“

Plötzlich hörte man in der Entfernung das Getöse eines heransprengenden Reiterzuges. Die Verchworenen, welche sich dem Eingang der Höhle schon genähert hatten, faßten die Waffen fester und bereiteten sich zum Kampfe vor, da es schien, als ob den Behmrichtern Unterstützung werden sollte.

Frau von Hussinecz erbleichte; dann aber erhob sie den Arm und auf den furchtlos dastehenden Alten zeigend rief sie:

„Haltet Euer Wort, Herr von Trocnow. Hier steht der Todfeind Kaiser Wenzels, der Mörder meines Bruders Wenzels, des Grafen Chotek und vieler Anderer, die er durch seinen ungerechten Spruch vernichtet hat.“

„Er soll ernten was er gesät hat!“ schrie Ziska und stürzte sich mit erhobener Waffe auf den Alten. Ein dumpfer Aufschrei noch, dann stürzte derselbe schwer getroffen zu Boden.

Die Begleiter des Greises waren durch diesen plötzlich Ueberfall so bestürzt, daß sie wie versteinert dastanden. Der Junker von Trebin war inzwischen mit seiner Schaar ebenfalls vor dem Eingange angekommen.

wir direkte staatliche, städtische und kommunale Steuern haben.

Aber die Beziehungen der Staaten des Dreibundes sind in diesen Tagen wieder mancherlei Erörterungen gepflogen, die wohl auch bei der Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem österreichischen Thronfolger, dem Erzherzog Franz Ferdinand, auf Schloß Konopischt in Böhmen berührt werden. Diesmal kamen die Interessen Österreich-Ungarns und Italiens am Fürstentum Albanien zur Sprache, für welche italienische Hitzköpfe eine gar zu chauvinistische Agitation entfalten. Abgesehen davon, es auch in Wien nicht an Heißspornen, und die beiden Regierungen haben keine leichte Arbeit, diese aufgeregten Gemüter zu zügeln. Ganz ungerecht war es, den Deutschen Kaiser mit in diese Sache hineinzubringen und zu behaupten, der Kaiser habe auf Wunsch des Königs Karol von Rumänien zugunsten des Fürsten Wilhelm in Albanien intervenieren wollen. Solche uferlose Politik treibt Deutschland nicht, es steht in Reih und Glied mit anderen Großmächten, nicht außerhalb der Reihe. Das wäre zu kostspielig.

Das Totenlied war bereits der Regierung des albanesischen Fürsten gesungen worden, aber auf dem Balkan kam schon manches anders, wie prophezeit wurde, und so kann es auch diesmal werden. Es ist dem Fürsten doch gelungen, eine gewisse Truppenmacht zusammenzubringen, und wenn er ein paar „gewichtige, metallische“ Händedrucke an einflussreiche Personen im Lande austheilen kann, so wird das seine Wirkung nicht verfehlen. Die nationale Gesinnung steht unter den Albanesen hinter dem religiösen Gegensatz und der Sucht nach Geld zurück; diese Tatsache war für den Fürsten bisher wenig förderlich, sie kann ihm aber auch nützlich werden, denn es kann ihm damit gelingen, die Aufständischen zu isolieren und dann niederzuwerfen.

Die Gegensätze sind überhaupt zurzeit groß auf der Balkanhalbinsel. Nach den Behauptungen von Türken und Bulgaren ist der Übermut der Griechen, die ja im Kriege am meisten gewonnen haben, kaum noch zu ertragen. Die fremden Nationalitäten werden in den von den Griechen neuermworfenen Gebietsteilen auf das härteste bedrückt und auch über die noch unerledigten Grenzregulierungen ist schwer eine Einigung zu erzielen. Innere Konflikte drohen im Königreich Serbien. Die Offiziere glauben sich durch den Premierminister Pašitsch in ihren Rechten benachteiligt und verlangen dessen Entfernung.

Dass es mit der republikanischen Devise „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in der französischen Republik nicht weit her ist, zeigt sich jetzt bei der Bildung des neuen gemäßigten Ministeriums Ribot, welches die erste nicht radikale Regierung in Paris seit 15 Jahren darstellt. Da die Radikalen die im Vorjahre wieder eingeführte dreijährige Dienstzeit nicht anerkennen wollen, blieb dem Präsidenten Poincaré nichts anderes übrig, als von den bisherigen Regierungsparteien abzurücken. Der eigentliche Mann im neuen Kabinett ist aber der nur zu gut bekannte Herr Delcassé, dessen Ernennung zum Kriegsminister an den Börsen mit einer gelinden Panik begrüßt wurde. Er dürfte übrigens nicht mehr so chauvinistisch gesinnt sein wie vor zehn Jahren, wo er aus der Marokko-Angelegenheit beinahe einen Kriegsfall gemacht hätte.

England hat seine Geduld mit dem Suffragetten-Skandal jetzt endlich erschöpft gesehen, die weiblichen Barbaren haben von der erbitterten Bevölkerung am eigenen Körper gründlich zu fühlen bekommen, wie Peitschenhiebe und Stockschläge tun. Es sind von der Regierung ferner eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen worden, welche jede Unterstützung der Wahlweiber mit Strafe belegen.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

am Freitag, den 12. Juni, abends 8 Uhr.

Eine Dauersitzung fand gestern abend seitens der Gemeindevertretung statt. Die sieben zur Tagesordnung stehenden Punkte wurden noch durch einen weiteren „Gewerbsteuerordnung“ bereichert. Anwesend waren der Vorsitzende, Beigeordneter Müller, Gemeinderat Heuser, sowie 12 Vertreter.

1. Einführung der von der 3. Wählerabteilung gewählten Gemeindeverordneten. Der Vorsitzende führt die Herren Karl Heinrich und Nik. Schumann vermittelt Handschlag in ihr Amt ein.

2. Veräußerung des Haingrabens. Auf die Ausschreibung betr. Verkauf des Haingrabens haben sich zwischen Quersstraße und Neustadtstraße nur einige Anlieger gemeldet; hiergegen sind die Anlieger zwischen Neustadtstraße und Waldstraße bereit, den Haingraben anzukaufen. Die gewählte Kommission hat getagt und beschlossen, von einem Verkauf zwischen Quers- und Neustadtstraße abzusehen. Das Stück zwischen Neustadt- und Waldstraße soll den Anliegern überlassen werden und zwar dem August Merkel und Karl Ried zum Preise von 8 Mark pro Quadratmeter, da ihr Grundstück direkt an der Straße liegt. Von den anderen Anliegern Grünmeyer, Wwe. Liesum und Ottinger sollen 4 Mark pro Quadratmeter gefordert werden. Nach kurzen Bemerkungen der Vertreter Jak. Raab und Jak. Berz beschließt die Vertretung einstimmig im Sinne des Kommissionsbeschlusses.

3. Festsetzung einer Anerkennungsgebühr. Das Wasserhäuschen am Wasserweg ist von dem Gastwirt Franz Schlaud an Wilh. Köhler abgetreten worden. Die Vertretung beschließt eine Anerkennungsgebühr von 1 Mark, genau den Preis, welchen auch Erstgenannter bezahlt hat.

4. Anlegung eines Festplatzes. Der Gemeinderat hat durch den Gemeindeförster Budde eine Berechnung betr. Herrichtung eines Festplatzes auf verschiedenen Plätzen

anfertigen lassen, die zur Verlesung kommen. Projekt I, angrenzend an den Kinderspielfeld unter Mitbenutzung desselben, 4500 qm groß, erfordert einen Aufwand für Einzäunen, Einbännen, Brunnenmauern, Errichtung einer Bedürfnisanlage von 544 Mark. Projekt II, östlich vom Kindergarten gelegen, 4550 qm groß, sonstige Arbeiten wie zu Projekt I, 672,50 Mark. Projekt III, Festplatz am Orte gelegen, 7200 qm groß, sonstige Arbeiten wie zu Projekt I, 1192,50 Mark. Projekt IV, Festplatz an der Kobeltruhe gelegen, 5600 qm groß, sonstige Arbeiten wie zu Projekt I, 635 Mark. Der Gemeinderat empfiehlt das Projekt II zur Annahme, will jedoch, daß Brunnen und Bedürfnisanlage weggelassen, so daß sich eine Ausgabe von zirka 300 Mark ergeben würde. Der Vorsitzende begründet den Gemeinderatsbeschluss mit dem Hinweise, daß man zu viele Ausgaben vermeiden solle. Zum großen Teile hängen die Festlichkeiten vom Wetter ab. Vertreter Jakob Berz kann sich für den Platz am Kinderspielfeld nicht erwärmen. Die beste Lösung sei, den Platz am Orte in Ordnung zu machen. Sollte jedoch dieser nicht die Zustimmung der Vertretung finden, so schlage er einen Platz in der Nähe des Fußballplatzes vor. Vertreter Karl Heinrich kann eine Verlegung ebenfalls nicht gutheißen. Schon vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet sei derselbe wie geschaffen. Die Kosten für einen Brunnen seien durch den Anschluß an die in der Allee liegende Wasserleitung hinfällig. Ferner hätte man das elektrische Licht in nächster Nähe, es könnte somit der Festplatz mit Leichtigkeit auch elektrisch beleuchtet werden. Für die Bubenbesitzer, Karussells usw. sei doch auch der beste Platz vorhanden. Im übrigen erscheine ihm die Berechnung der Kosten zu hoch. Vertreter Jakob Raab teilt mit, daß er eine Besichtigung des ganzen Distriktes vorgenommen habe und er den Platz rechts vom Kindergarten empfehlen könnte. Man solle ein Waldstück im Walde abhalten und nicht an Häusern. Vertreter Bender ist für den Platz unter Mitbenutzung des Kindergartens. Durch Mitbenutzung des Platzes und der Bedürfnisanlagen verminderten sich auch die Ausgaben. Alles spreche dafür für Erweiterung des Kindergartens, zumal die Schwester Oberin die Mitbenutzung gestattet habe. Vertreter Franz Heinrich bittet auch diesen Platz als Festplatz zu bestimmen. Ein neuer Brunnen sei den Schwestern sehr willkommen. Im weiteren müßten die Vereine für Beschädigungen des Kindergartens aufkommen. Vertreter Pfeffer ist in Anbetracht des bevorstehenden Festes der Ansicht, den vorgeschlagenen Platz des Gemeinderats zu benutzen. Man solle jedoch ernstlich daran gehen, den alten Festplatz am Orte aufzufüllen. Auch halte er die Kostenberechnung für viel zu hoch. Seinerzeit sei unter seiner Leitung der Platz der Turngemeinde aufgefüllt worden und zwar 70 cm, derselbe sei groß, aber so viele Kosten hätte er nicht verursacht, daß dieser Platz aber auch bei jeder Witterung zugänglich und besser in Ordnung sei wie die Straßen Schwanheim. Wenn der Platz am Kindergarten gewählt werde, so frage er, wo sollen die Bubenbesitzer mit ihren Wagen hin. Vertreter Frz. Jos. Heinrich tritt nochmals für den Festplatz am Kindergarten ein, mit dem Hinweise, daß es für den festgebenden Verein vorteilhafter sei, wenn der Platz abgelegen wäre. Vertreter Schumann ist für die Beibehaltung des Platzes am Orte. Unsere Wirte sollen von den Festen auch was haben. Einen Brunnen im Walde zu schlagen, halte er vom gesundheitlichen Standpunkte aus für nicht gut. Am Walde sei die Wasserleitung und da wäre man allem Übel enthoben. Aus dem weiteren Verlaufe der Verhandlungen, die nebenbei bemerkt sich unendlich lang hinzogen, ergibt sich, daß volle Klarheit über die Platzfrage nicht besteht. Nach langem Hin und Her, Für und Wider einigt sich die Vertretung auf folgenden Beschluss. Die Gemeindevertretung genehmigt den Platz angrenzend an den Kindergarten und unter Mitbenutzung desselben als Provisorium, behält sich jedoch über die endgültige Platzfrage weitere Beschlüsse vor.

5. Einrichtung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für schulpflichtige oder schulentlassene Mädchen. Bereits im letzten Jahre war ein solcher Antrag von Seiten des Kreisausschusses eingegangen, damals hat die Vertretung das Ansuchen abgelehnt. Die Schuldeputation hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, dem erneuten Ansuchen stattzugeben und soll der Kursus im Winterhalbjahre 1914/15 mit der obersten Mädchenklasse durchgeführt werden. Der Gemeinderat hat sich dem Beschlusse der Schuldeputation mit 4 gegen 3 Stimmen angeschlossen. Die Gesamtkosten betragen für einen Kursus zirka 600 Mark, wovon $\frac{2}{3}$ der Kosten der Kreis trägt, so daß für die Gemeinde zirka 200 Mark in Frage kämen. Vertreter Jak. Raab glaubt anzunehmen, daß von Seiten der schulpflichtigen Mädchen noch kein Verständnis vorhanden sei, während bei den schulentlassenen Mädchen, da der größte Teil Erwerbszweigen zugeführt würde, eine Beteiligung in Frage gestellt sei. Die Vertreter Bender, Schneider und Frz. Heinrich treten für die Errichtung ein. Vertreter Collozeus ist ebenfalls dafür, hegt aber Bedenken, daß die Zeit so kurz, die Anzahl der Kinder aber zu groß sei, es könnten womöglich Bevorzugungen stattfinden. Vertreter Bender glaubt, daß man den Lehrpersonen soviel Zutrauen schenken müsse, daß keine Bevorzugungen stattfinden. Es werden Gutachten von Unterliederbach, Nied, Hattersheim und Hofheim verlesen, die sich alle für Einrichtung der Kurse aussprechen. Mit 10 gegen 3 Stimmen wird die Einrichtung eines Kursus beschlossen.

6. Bewilligung eines Kredites bis zur Höhe von 6000 Mark für die Aufstellung eines Kanalisationsprojektes. Der Gemeinderat hat ein Ausschreiben erlassen, worauf eine ganze Anzahl Offerten eingelaufen sind, die verlesen werden. Die erste Offerte verlangt 2900 Mark. Vertreter Schumann fragt an, wer diese Firma sei,

worauf mitgeteilt wird, daß Namen nicht genannt würden. Vertreter Bender erwidert, daß es dann auch keinen Zweck habe, die Offerten zu verlesen; er schlägt vor eine Kommission zu wählen, die in Gemeinschaft mit dem Gemeinderat die Angelegenheit prüft. Der Vorsitzende erwidert, daß dieses nicht angehe, die Vergebung sei Sache des Gemeinderates. Vertreter Belz zieht in Erwägung, ob es nicht angängig sei, daß die Stadt Frankfurt ebenfalls zur Abgabe einer Offerte angegangen werden soll. Die Eingemeindungsfrage käme ja doch wieder einmal und da besäße man noch etwas in der Hand. Vertreter Bender ist derselben Ansicht. Auch der Vorsitzende teilt mit, daß er dieses noch vorgebracht habe, zumal Frankfurt ein ausgearbeitetes Projekt besäße würde. Vertreter Kohaut bittet, falls die Interessen der Gemeinde im Spiele ständen, die Angelegenheit in nächster öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Dem widerspricht Vertreter Jak. Berz. Die Öffentlichkeit habe ein Interesse daran, zu hören, was bezüglich der Kanalisation geschehe. Man solle die Angelegenheit nur fördern, damit endlich die Kalamität beseitigt würde. Vertreter Schumann, der auf die Worte des Herrn Belz zurückkommt, erklärt, daß man Frankfurt nicht gar zu sehr schmeicheln sollte. Frankfurt brauche gelegentlich noch Schwanheim, um seine Schlammgrube nach Westen zu verlegen, das unausbleiblich sei. Der Vorsitzende erwidert, daß ab 1. Juli es keine Schlammgrube in Frankfurt mehr gäbe, alles würde auf dem Klärbecken resp. Müllverbrennungsanstalt verbrannt. Vertreter Schneider erklärt, daß man den Bedenken des Herrn Schumann nicht stattgeben könnte, man solle Frankfurt ebenfalls angehen, zumal dieselben den Plan fix und fertig hätten. Vertreter Jakob Berz ist ebenfalls dafür. Vertreter Belz führt weiter an, daß gerade in der nächsten Zeit wieder ein Vorstelligwerden betreffend der elektrischen Bahnverbindung unbedingt nötig sei. Der Vorsitzende läßt abstimmen, ob die weiteren Verhandlungen in nächstöffentlicher Sitzung geführt werden sollen. Gegen die Stimme des Vorsitzenden, der Vertreter Belz und Kohaut wird beschlossen, den Punkt weiter in öffentlicher Sitzung zu verhandeln, nur die Namen der einzelnen Firmen sollen in nächstöffentlicher Sitzung bekannt gegeben werden. Die weiteren Offerten werden verlesen und betragen die Kosten: Projekt 2: 6—10 000 Mark, Projekt 3: 2000 Mark, Projekt 4: 4000 Mark, Projekt 5: 3750 Mark. Aus allen Schreiben war ersichtlich, daß die von dem Vertreter Kobelt gewünschte Abfassung des Grundwassers aus dem Walde mit der Kanalisation verbunden werden muß. Vertreter Collozeus wirft die Frage auf, ob eine Entwässerung oder ein Kanal gebaut werden soll. Vertreter Karl Heinrich ist, was ihm auch von sachmännischer Seite bestätigt worden sei, für Erbauung eines Kanals. Vertreter Franz Heinrich ist ebenfalls derselben Ansicht, man solle kein Fließwerk machen. Schließlich wird einstimmig beschlossen, einen Kredit in Höhe von 6000 Mark bereitzustellen. Die Kommission setzt sich durch Vorschlag wie folgt zusammen: Vertreter Belz, Frz. Heinrich und Peter Bender. Ebenfalls wird beschlossen, Frankfurt um eine Offerte anzugehen.

7. Gewerbesteuerordnung. Die Gewerbesteuerordnung liegt zur Genehmigung bei dem Herrn Minister vor. Nach einem Schreiben desselben ist es nicht zulässig, Konsumvereine, die ausschließlich nur an ihre eigenen Mitglieder verkaufen, extra zu besteuern. Der Passus über die Extrabesteuerung muß deshalb gestrichen werden. Die Vertretung gibt ihre Zustimmung.

8. Mitteilungen. Von Seiten des Verkehrs- und Verschönerungsvereins wird eine Eingabe verlesen, worin um Bepflanzung der Ortsstraßen, der Höchster Straße nach dem Friedhof und dem Wasserweg gebeten wird. Ebenso sollen auch die frisch aufgefüllten Straßen begossen werden. Der Vorsitzende erwidert, daß der Gemeinderat dem Ersuchen, soweit Bedürfnis vorliege, stattgeben werde. Im übrigen könnte von einer Staubplage dieses Jahr noch keine Rede sein. Dem widersprechen die Vertreter Bender und Frz. Heinrich. Letzterer erwähnt noch, daß er selbst kürzlich bei zwei Beerdigungen gewesen sei, bei welcher die Teilnehmer sehr über die Staubplage geklagt hätten. Wegen ein paar Mark würde man sparen. Im vorigen Jahr sei das Gießfach ervergeben worden, als der Bürgermeister im Urlaub gewesen sei. Das beste wäre, wenn man Gießfach und Walze verkaufe, sie würde doch nicht verwendet. Vertreter K. Heinrich bittet, daß man die aufgefüllten Straßen auch walzen soll, die Straßen würden festere Gefüge erhalten. — Ferner wird ein Schreiben der Brauerei Kempff betr. der Wirtschaft an der Unterschweinstiege zur Verlesung gebracht, das bereits in unserer Zeitung veröffentlicht war. — Vertreter Berz erlaubt sich die Anfrage, ob dem Kaninchenzüchterverein bei der letzten Ausstellung ein Preis gestiftet worden sei. Der Vorsitzende antwortet, daß jetzt jeder Verein einmal einen Preis bekommen habe, jetzt würde es aufhören. Im weiteren bringt Vertreter Berz vor, daß Haushaltspläne unvollständig verkauft würden. Der Vorsitzende erwidert, daß die ausgeschnittene Seite nur für die Vertreter zur Orientierung maßgebend sei. — Als Vertreter Pfeffer noch eine Anfrage an den Vorsitzenden richten will, bemerkt derselbe, daß er solche Fragen nach Schluss der Sitzung beantworten würde, oder sollen die Vertreter auf das Bürgermeisteramt kommen. Vertreter Pfeffer verweist sich dagegen und bringt Beschwerden über das Armenhaus in der Quersstraße vor.

Schluss der Sitzung 11 Uhr.

Lokale Nachrichten.

Gewitter. Ein ungemein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen hat sich gestern nachmittags gegen 5 Uhr über unserer Gegend entladen. Unaufhörlich fuhren grelle Blitze hernieder, denen fürchterlicher Donner

nachrollte. Verschiedentlich dürfte der Blitz eingeschlagen haben. Von besonderen Schäden ist hier jedoch nichts bekannt geworden.

Das Gartenfest des katholischen Kirchenchores am Fronleichnamstage war vom schönsten Wetter begünstigt, demzufolge der Besuch ein sehr starker. An Unterhaltung war kein Mangel. Die Musikkapelle Raab spielte schöne Konzertstücke, der Kirchenchor trug ansprechende Chöre vor und für die Jugend wurden allerhand Spiele arrangiert. Ein Preisgegnen fand starken Zuspruch. So ist es leicht erklärlich, daß die Teilnehmer einige frohe Stunden verlebten.

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Ortsgruppe Schwanheim a. M. Bei günstigem Wetter findet der Ausflug nach dem Erholungsheim morgen statt. Alle Teilnehmerinnen wollen sich 10¹⁵ Uhr an der Brücke einfinden. Abfahrt 11.55 Uhr nach Auringen. Ein Preisgegnen fand starken Zuspruch. So ist es leicht erklärlich, daß die Teilnehmer einige frohe Stunden verlebten.

Gesangverein Liederblüte. Der Verein beteiligt sich morgen Sonntag, den 14. Juni, an der Fahnenweihe des Gesangvereins Thalia in Zeilsheim. Zusammenkunft 12 Uhr im Vereinslokal, Abmarsch 12¹⁵ Uhr. Freunde und Gönner des Vereins herzlich willkommen.

Athletik. Der hiesige Ring- und Stemmklub beteiligt sich Sonntag, den 14. Juni, an dem Schwerathletischen Gauwet der Rhein-Maingau zu Mainz. Die Mitglieder beteiligen sich am Zweikampf im Stemma und Ringen. Abfahrt 6.02 Uhr von Station Schwanheim. Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß das diesjährige Sommerfest am Sonntag, den 19. Juli, im Saalbau Henninger stattfindet. Unter anderem wird ein Vereinsringkampf zwischen einem auswärtigen Athletenklub und dem Ring- und Stemmklub stattfinden. Eintritt frei.

Volksbildungstag. Am morgigen Sonntag, den 14. Juni, findet in Frankfurt a. M. im neu hergerichteten Saal der berühmten „Alten Börse“ die Jahresversammlung des Rhein-Mainischen Verbands für Volksbildung statt. Die Tagung wird eröffnet werden durch einen Vortrag von Herrn Pfr. Freisenius, Essen (Rheinhausen), über das Thema „Die Volksbildung in der Rhein- und Main-Region“. Der Redner wird unter anderem die Frage behandeln, ob und in welchem Sinne es wünschenswert ist, daß die Landbevölkerung mit dem geistigen Leben der Gegenwart mehr als bisher in Verbindung steht. Eine anregende Diskussion steht zu erwarten. Bei dem Vortrag und der Diskussion sind auch Nichtmitglieder des Verbandes als Gäste willkommen. Die Tagesordnung weist dann anschließend noch eine Reihe wichtiger Verhandlungsgegenstände aus dem inneren Leben des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung auf.

Fußballsport. Einen schönen Sieg von 4:3 Toren konnte am vergangenen Sonntag die 1. Mannschaft des F.C. Germania über Sportverein Griesheim Bezirksmeisterschaft B erringen. Beide Parteien treten in guter Stellung an. Die Gäste finden sich sofort gut zurecht und drängen die hiesigen zurück, aber zu Erfolgen kommt es nicht. Die Germanen leiten dann Angriffe ein, bei einem solchen wird der Halblinke etwas scharf zu Fall gebracht, der gegebene Elfmeter für Schwanheim wird vom Sportvereins-Torwächter über die Latte gelenkt. Auf und ab geht das Spiel, und ein sehr scharfer Ball in die Ecke kann Sportverein die Führung geben. Durch den Erfolg des Gegners aufgemuntert, werden verschiedene Ecken für Germania erzielt und bei einer solchen gelingt Germania durch den Linksaußen durch Abdecken des Torwächters der wohlverdiente Ausgleich. Halbzeit 1:1. Nach Halbzeit haben die Germanen das Spiel in Händen, durch gute Kombination kommen die Germanen schön vor, der Torwächter wollte durch Herauslaufen retten, aber schon fand der Ball den Weg ins Tor (2:1). Jetzt wird das Spiel scharfer. Sportverein greift mit wachem Feuereifer an und ein verschiedenesmal abgewehrter Ball bringt Sportverein den Ausgleich (2:2). Gleich darauf kommen die Germanen wieder schön vor und der unermüdliche Halbrechte erzielt das 3. Tor. Fünf Minuten vor Schluß kann Sportverein durch Bombenschuß des Linksaußen wiederum den Ausgleich erzielen (3:3). Bei diesem Stande entsteht ein hartnäckiger

Kampf, jede Partei will die Führung erlangen, die Germanen sind in Kombination besser, gleich Windeseile geht es dem Sportvereinstor zu, der Ball geht von einem Germanenstürmer zum andern, Sportverein ist dieser Spielweise nicht gewachsen und Germanias Sturm erzielt durch den Halbrechten das wohlverdiente siebringende Tor. Bald darauf ist Schluß und als sicherer Sieger verlassen die Germanen unter endlosem Jubel der Zuschauer den Spielplatz. — Die 2. Mannschaft unterlag in Griesheim gegen Sportverein mit 0:3 Toren.

— Morgen Sonntag feiert der F.C. Germania sein 8. Stiftungsfest. Anlässlich dieses findet um 3 Uhr auf dem hiesigen Sportplatz ein Propagandaspiel zwischen der 1. Mannschaft vom F.C. 1901 Höchst und F.C. Alemannia Griesheim statt. Hiesigen Sportsfreunden ist daher Gelegenheit geboten, einen Kampf zweier ebenbürtiger A-klassischen Gegner zu sehen. Nach dem Spiel ist im Vereinslokal Tanz und Preisgegnen.

Stenographie-Unterricht. Aber den großen Nutzen, welchen die Stenographie jedermann bringen kann, ist schon zur Genüge gesprochen worden. Es wird jedoch nötig sein, noch einige Beispiele anzuführen. Der Schüler bedient sich der Stenographie zur Stoffansammlung für Aufsätze, und bei allen Arbeiten, welche dem Lehrer nicht zur Durchsicht vorgelegt werden müssen, erspart er unnötig und mit großem Vorteil die gewöhnliche Schrift durch die an Zeit und Raum sparende Stenographie. Mit dem Verlassen der Schule hört ihr Nutzen aber keineswegs auf. Im Gegenteil! Geradezu unentbehrlich ist die Stenographie für den Kaufmann, dem sie vielfach zum Lebensberuf wird. Ein Blick in den Anzeigenteil unserer Zeitungen belehrt uns hinreichend hierüber. Kaum minder nötig ist sie dem Bürobeamten, jeden Ranges, der entweder nach den Anweisungen des Vorgesetzten Berichte ausarbeitet oder Protokolle aufnimmt und für alle seine zahlreichen Merkzettel, Entwürfe, Aktenauszüge, ja in manchen deutschen Staaten schon im Verkehr mit anderen Dienststellen die Stenographie in demselben großen Umfang anwenden kann, wie vorhin geschildert. In die Augen fällt der Wert der Stenographie für die Presse. Man braucht nur daran zu denken, daß die Benutzung des Fernsprechers zur Nachrichtenübermittlung in je drei Minuten bis zu fünf Mark kostet. Welche Riesensummen würde das das Nachschreiben in gewöhnlicher Schrift verschlingen. Niemand wird weiter den Nutzen der Stenographie für den Studierenden leugnen wollen, gleichviel, welcher Fakultät er angehört. Bei Auszügen aus Büchern, sammeln von Belegstellen, bei Übersetzungen bringt ihm die Stenographie den größten Nutzen, besonders aber beim Nachschreiben der Vorlesungen dadurch, daß er viel leichter die Aufmerksamkeit auf den Vortrag verwenden, inselgedessen aber das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und nur jenes festhalten kann als ein Benutzer der immerfort hemmenden und störenden gewöhnlichen Schrift. Der Geistliche arbeitet mit ihrer Hilfe die Predigten, der Rechtsanwalt seine Schriftsätze und Schlussvorträge aus, er wie der Richter machen sich aus den Akten und im Verlauf der Verhandlungen ihre Aufzeichnungen und geben ihre Urteile — wenigstens in einer Anzahl deutscher Staaten — stenographisch in ihre Büros, ihre stenographischen Niederschriften zur Übertragung in die Kanzlei. Der Arzt fertigt mit Hilfe der Stenographie erweiterte Krankheitsberichte an. Dem Lehrer leistet sie bei der Vorbereitung für den Unterricht unschätzbare Dienste. Allen wissenschaftlich Tätigen erleichtert sie die Ausschöpfung der Quellen, das Entwerfen der Arbeit. Der Nutzen der Stenographie im täglichen Leben ist also ebensowenig zu leugnen, wie der Nutzen aus der Schule. Darum lerne jeder Stenographieren! Es versäume daher niemand die günstige Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie, welche ihm jetzt bei der Stenographen-Gesellschaft „Gabelsberger“ 1910 geboten wird. Der Beweis zum Erzielen von Erfolgen in der Stenographie hat die Stenographen-Gesellschaft schon so oft geliefert. Wie im Informatenleil ersichtlich, beginnt der neue Anfänger-Kursus am Dienstag, den 16. d. Mts., im Vereinslokal der Stenographen-Gesellschaft (Christian Rahmann), und hier ist auch alles Nähere zu erfahren.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 14. Juni 1914. 2. Sonntag nach Pfingsten.

Titularfest der s. Bruderschaft.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der vor- und diesjährigen Erstkommunikanten, der Marienfinder und sämtlicher christenlehrliebenden Jungfrauen. — 9¹⁵ Uhr: Hochamt mit Ecce-Panis-Segen und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: S. Bruderschaftsabend.

Montag: 6¹⁵ Uhr: Best. Amt für Maria Anna Wischum geb. Hensler und verstorbenen Angehörige, dann best. Amt für Theresia Ostheimer geb. Wachenböcker, ihren Ehemann Jakob Anton und verstorbenen Angehörige.

Dienstag: 6¹⁵ Uhr: Best. Amt für Peter Seimer, dann best. Amt für Georg Müller.

Mittwoch: 6¹⁵ Uhr: Best. Amt für Georg Simon Berg u. dessen Ehefrau Marg. geb. Müller, dann best. Amt für Jungfrau Karoline Henrich von ihren Schulkameradinnen.

Donnerstag: 7 Uhr: Best. Amt für Johann Anton Mathias Herber und dessen Ehefrau Susanna geb. Herber; im St. Josephshaus: Best. hl. Messe für Friedrich Bernh. Schlaud und dessen Schwiegertochter Elisabeth. — Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Freitag: 6¹⁵ Uhr: Best. Amt für E. des göttl. Herzens Jesu für Friedrich Voßmann; gleichzeitig: Best. hl. Messe für Peter Heuser ledig und seine Eltern.

Samstag: 6¹⁵ Uhr: Requiemamt für Frau Amalie Götter geb. Ritz, dann best. Amt für die Brautleute Georg Wischler und Katharina Gutmacher.

Vom Montag bis Donnerstag ist täglich abends 8 Uhr: S. Bruderschaftsabend, Freitag abends 8 Uhr: S. Bruderschaftsabend mit s. Prozession und Erneuerung der Weihe an das heilige Herz Jesu.

Donnerstag, den 21. Juni: Fest des hl. Antonius, Patron der Jugend. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des kath. Jünglingsvereins und sämtlicher christenlehrliebenden Jünglinge.

Kath. Kirchenchor: Mittwoch abends 9 Uhr Gesangsstunde. Wichtiger Abend.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 14. Juni 1914. 1. S. n. Trin.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. halb 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 3 Uhr: Faustball-Wettbewerb um den B-Wanderpreis auf der Schützenbleiche A- und B-Mannschaft des Martinusvereins.

Dienstag, den 16. Juni, abends halb 9 Uhr Frauenhilfe.

Mittwoch, den 17. Juni, abends 9 Uhr (pünktlich) Kirchenchor. Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Gesangverein Liederblüte. Jeden Samstag abends halb 9 Uhr Gesangsstunde.

Jungmänner. Jeden Mittwoch und Freitag abends 9 Uhr Turnstunde. Heute abends 9 Uhr Gesangsstunde bei J. K. Rohmann.

Turnverein. Jeden Mittwoch und Freitag abends 9 Uhr Turnstunde. Samstag abends 9 Uhr Gesangsstunde.

Turnverein Schwanheim. Donnerstag abends halb 9 Uhr Übungsstunde. Vereinslokal: Turnhalle.

Gesangverein Liederblüte. Samstag abends halb 9 Uhr Gesangsstunde. Vollständiges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Freiwillige Kameradschaft vom Roten Kreuz Schwanheim. Montag, den 15. d. M. abends halb 9 Uhr Vorstandssitzung und um 9 Uhr Monatsversammlung, bei Gastwirt A. Henninger.

Gesangverein Concordia. Sonntag abends 7 Uhr Zusammenkunft mit Familie im Vereinslokal.

Stenographengesellschaft „Gabelsberger“ 1910. Die Wanderung der J. B. G. fällt morgen aus. Ein anderer Zeitpunkt wird noch festgesetzt.

A. R. B. Mittwoch den 18. d. M. abends halb 9 Uhr gemächliches Zusammenkommen mit dem A. R. B. Höchst a. M. im Vereinslokal.

Gesangverein Frohnau. Heute abends halb 9 Uhr Gesangsstunde. Pünktliches Erscheinen bringend notwendig.

Gesangverein Sängerkunst. Heute abends halb 9 Uhr Probe für den 2. Wah. um 9 Uhr für den ganzen Chor.

Kath. Jünglingsverein. Morgen nachm. 3 Uhr Wettspiel der Schlagballmannschaft geg. Niederreienberg. Abends 8 Uhr Monatsversammlung, Vereinsl. 11 Uhr Vormittags Vorstandssitzung.

Kath. Arbeiterverein. Montag, den 15. Juni abends halb 9 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung bei D. Heimer. Wichtige Besprechung über die Fahnenweihe.

Krieger- u. Militärverein. Morgen 1 Uhr mittags Monatsversammlung bei J. B. Müller. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

Wichtige Besprechungen bieten dem Käufer die jetzt wieder beginnenden bekannten 88 Pfg.-Tage der Firma Le o n h. R a h n, Frankfurt a. M., Reineckstr. 9 (hinter der Markthalle). Enorme Mengen Manufaktur-, Mode-, Woll- u. Weißwaren, Trikots, Gardinen, Wäsche, Kurzwaren usw., sind auf Tischen aufgestapelt, so daß es nicht schwer fällt, seine Wahl zu treffen. Alles Nähere ist aus der Beilage ersichtlich, welche unserer heutigen Nummer beiliegt.

GABELSBERGER
Stenogr.-Gesellschaft „Gabelsberger“ 1910
Schwanheim a. M.
Mitglied des „Deutschen Stenographenbundes“ des „Main-Rhein-Verbandes Gabelsberger“, des „Internationalen Stenographen-Verbandes Gabelsberger“, des „Jungdeutschlandbundes“.

Am Dienstag, den 16. Juni 1914, abends 8 Uhr, eröffnen wir in unserem Vereinslokal „Zur Post“ (Chr. Katzmann) einen

Anfänger-Kursus
in der altbewährten „Gabelsbergerschen Stenographie“, für Damen und Herren Schüler und Schülerinnen.
Honorar: für Erwachsene Mk. 6.—, für Schüler bzw. Schülerinnen Mk. 4.—.
Unterricht für Kinder unserer passiven Mitglieder gratis.
Schreibmaschinen-Unterricht wird unseren Mitgliedern und Kurssteilnehmern auf unserer eigenen Schreibmaschine gratis erteilt.
Privat-Unterricht und Einrichtung von besonderen Unterrichtszirkeln führen wir auf Wunsch gern ein.
Anmeldungen können bei sämtlichen Mitgliedern und in unserem Vereinslokal „Zur Post“ (Chr. Katzmann) erfolgen.

Stenographen-Gesellschaft „Gabelsberger“ 1910.
Carl Hölzchen, I. Vorsitzender.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgeschlossener Vorplatz und Zubegehör per 1. Juni zu vermieten. Hauptstraße 43.
Schöne 2-Zimmerwohnung mit Gas und Wasser zu vermieten. Näheres Kirchstraße 9 b. 596

Ein noch gut erhaltener
Kinder-Sitz-Liegewagen
zu verkaufen. Näheres Mainstr. 15.

Persil
für
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Das Wohnhaus
Neustr. 2, mit Nebengebäuden, Stallungen und Scheune nebst grossen Hof und Garten ist erbeilungshalber preiswert zu verkaufen.
Näheres bei Georg Berz Tannusstrasse 76.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Schöne Aussicht 1. 647
Zwei schöne Schlafstellen zu vermieten. Kirchstraße 48. 676

Vorschuss-Verein, Schwanheim a. M.
gegr. 1863. e. G. m. u. H. gegr. 1863.
Geschäftslokal: Hauptstrasse 35.
Geschäftsstunden:
Sonntags von 12—2 Uhr, Dienstags u. Donnerstags von 1/6—7¹⁵ Uhr.
Eigenes Vermögen Mk. 216.000.—.
Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung
mit 3¹/₄ % für Einlagen bis zu Mk. 4000.—
mit 4 % für Einlagen über Mk. 4000.—
Gewährung von Hypotheken unter günstigen Bedingungen.
Uebernahme von Kaufschillingen.
Kreditgewährung in laufender Rechnung.
Gewährung von Vorschüssen. — Check-Verkehr.
Diskontierung von Wechseln.
Geschäftsanteile der Genossenschaft betragen Mk. 500.—, welche in wöchentlichen Raten von mindestens 50 $\frac{1}{2}$ einbezahlt werden können.
Anmeldungen als Genosse werden im Geschäftslokal während den Geschäftsstunden entgegen genommen.
Strengste Geheimhaltung aller Geschäfte.

Ein oder zwei möbl. Zimmer für Familie, während Monat Juli, gesucht. Off. unt. Nr. 682 a. d. Exp.
Schöne Schlafstelle zu vermieten mit Raffee. Eichwaldstr. 6. 637
Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Alte Frankfurterstr. 55. 685
2x2 Zimmerwohnung an ruhige Leute zu vermieten. Alte Frankfurterstr. 57.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nacht 1 1/2 Uhr meine innigst geliebte, teure Gattin, unsere gute, treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Babette Henninger

geb. Emmelheinz

im Alter von 50 Jahren, nach kurzem, aber schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen hl. Kirche in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frankfurt a. M., Bethovenstrasse 31.

Anton Henninger
Marguerite Henninger
Mariechen Henninger

Siegen
Otto Feindler

Die Beerdigung findet statt: Sonntag, den 14. Juni, vormittags 9 Uhr, von der Trauerhalle des Hauptfriedhofes aus.

Die feierlichen Exequien finden statt: Montag vormittag 10 Uhr in der Liebfrauenkirche.

Condolenz-Besuche dankend verboten.

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Gegründet 1883
Aktienkapital Mk. 50,000,000.
Reserven Mk. 10,000,000.

Rheinische Kreditbank

Mannheim
Gegründet 1870.
Aktienkapital Mk. 95,000,000.
Reserven Mk. 18,500,000.

Pfälzische Bank Filiale Frankfurt a. M.

Hauptbureau: Junghofstrasse 10-12.

Unsere

Depositenkassen u. Wechselstuben

Zeil 123 (früher 61/63) „Zeilpalast“, Telefon 5338 (Stahlkammer)

Kaiserstrasse 74, Telefon 5820

(gegenüber dem Hauptbahnhof)

Trierischegasse 9, Telefon 170

Sachsenhausen:

Wallstrasse 10, Telefon 1878

übernehmen die Errichtung laufender Rechnungen, provisionsfreier Scheck- und Sparkonten, den An- und Verkauf von Wertpapieren an allen Börsen des In- und Auslandes, die Umwechslung von Kupons und fremden Geldsorten, den Ankauf von prima Bankakzepten, die Aufbewahrung von geschlossenen und offenen Depots, die Beschaffung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle Plätze des In- und Auslandes, die Entgegennahme von Geldern zur Verzinsung auf tägliche Kündigung, und feste Termine, die Zahlung von Hypothekenzinsen und Steuerquittungen, die Kontrolle von Wertpapieren auf Verlosungen, Kündigungen auf Konvertierungen unter Garantie, Gewährung von Krediten, Vermögens-Nachlass-Verwaltung.

Zur Reisezeit halten wir stets ein grosses Lager in allen ausländischen Geldsorten und Banknoten vorrätig und machen auf die in unserer Depositenkasse, Zeil 123, neu errichtete

Stahlkammer

aufmerksam, deren Benutzung wir zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmucksachen etc. in eisernen Schrankfächern unter eigenem Verschluss des Mieters oder zur Hinterlegung von Paketen, Kisten und dergleichen als verschlossene Depots unter gesetzmässiger Haftung der Bank empfehlen.



Fussball-Club „Germania 1906“

Schwanheim a. M. E. V.

Morgen Sonntag, den 14. Juni 1914

: Stiftungs-Fest :

nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen Sportplatze

Propagandaspiel

zwischen den I. Mannschaften des

Fussball-Club 1901 Höchst und
Fussball-Club Alemannia Griesheim

um den von Herrn Generalkonsul Carl von Weinberg gestifteten Pokal.
Schiedsrichter Herr Albert Sohn, Frankfurt a. M.

= Hieran anschliessend: Tanz und Preiskegeln =

im Vereinslokale „Zur Waldlust“ wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

NB. Das Preiskegeln nimmt bereits um 11 Uhr seinen Anfang.

A. Adler I.

(Inh.: Hugo Herzfeld)

Kelsterbach am Main
Mainstrasse 68

offert:

Junge Italien. Zuchthühner

Postkarte genügt.

Gesangverein Liederkrantz.

Samstag abend halb 9 Uhr Gesangsstunde. Morgen Sonntag den 14. Juni Fahrt nach Urberach betr. Beteiligung am Gesangswettbewerb.

Abfahrt per Waldbahn 10.40 Uhr, ab Louisa 11.51 Uhr,

ab Bachschlag 12.07 Uhr,

Ankunft in Urberach 12.37 Uhr.

Den Sängern wird auch die Herstellung der Urberacher Geschirre vorgeführt.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Gesellschaft Gemütlichkeit

gegr. 1914. Vereinslokal: K. Rammler.

Sonntag den 7., 14., 21. u. 28. Juni

grosses

Preisschiessen

im Garten des Gasthauses „zur Waldbahn“. Zur Verteilung gelangen wertvolle Gegenstände.

Zur zahlreichen Beteiligung ladet höflich ein

Der Vorstand.

Zur

Zahn- und Mundpflege

empfehle

Enkaliptus-, Odol- u. Odont-
Mundwasser.

Biox-, Wolf & Sohn u. Pebeu-
Zahnpasta.

Zahnpulver sowie Zahnbürsten
in jeder Preislage von 25 Pfg. an.

F. W. Brandbeck

Waldstrasse 12.

Ich warne hiermit Jedermann meiner Frau irgend etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Herrmann Schulze
Neue Frankfurterstr. 5.



kauft man seine Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren.
Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Hedderstrasse 11.

Kindertisch u. 2 Stühlchen

billig zu verkaufen.
690 Goldsteinstrasse 5.

Lebensstellung

f. Leute jed. Standes 15-35 Jahre, m. Diener, Selbstjäger. Reisebegleiter u. m. Herrsch. Gräfl. Fürstl. Höf. od. Reiter u. wollen, erhit. nach Befehl der

Diener- u. Servierschule
Bad Godesberg a. Rh.

Eintritt jederzeit, Prospekt frei. Nachfrage aus In- und Ausland.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Druckerei.

Zu haben in allen Apotheken.

Achtung!

10 junge Leghühner und 1 Hahn zu verkaufen. Näh. in der Exped. des Blattes.



2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei Bauunternehmer Leimer.

Direkt am Walde

schön möbl. Zimmer zu vermieten.
586 Launusstrasse, Ecke Allee.

Grosser Ausverkauf wegen Geschäftsveränderung

mit 10-20 % Rabatt.

Einzelne Waren mit kleinen Fehlern usw. gebe zum Einkaufspreis ab.

Stand-Uhren bis Mark 200

Regulatoren bis Mark 85

Zirka 900 verschiedene

Taschen-Uhren

für Damen und Herren
in Metall, Silber und Gold

von Mark 3 an.

Moderne Colliers, Ringe, Ohrringe, Armbänder,
Nadeln, Anhänger usw.

SPECIALITÄT:

Damen- und Herren-Doubleketten

mit 2- bis 25 jähriger Garantie
in zirka 1000 Mustern.



Barometer, Brillen

modernste Klemmer.

Opern- und Reise-Gläser.

Silberne und schwer versilberte

Bestecke und Tafelgeräte,

Tafel-Aufsätze, Bowlen,

Butter- und Zucker-Dosen usw.

:: Elektrische Lampen ::

Unerreicht in Auswahl und Billigkeit.

M. NIPPA, Uhrmacher, Höchst a. M.

2 Königsteinerstrasse 2.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Böll.
(Fortsetzung.)

Als Gertrud am nächsten Morgen das Schulzimmer betrat, stand ein großer Heliotropenstrauch auf dem Tisch. Diese Erinnerung an den so froh verlebten Abend berührte sie, anstatt sie zu erfreuen, so schmerzlich, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

„Onkel Herbert läßt Ihnen Liebeswohl sagen, Fräulein,“ berichtete Bell, „er hat mir die Blumen gegeben und gesagt, daß ich sie hierherstellen soll.“

Nach Verlauf einer Woche erhielt Gertrud einen Brief von Herbert. Es war deutlich darin zu lesen, wie er zwischen seiner Liebe und seinen Interessen kämpfte. Er war vom Onkel freundlich aufgenommen worden, aber als er auf die heikle Angelegenheit eingehen wollte, hatte ihm der Onkel das Wort abgeschnitten. Von seiner Mutter schrieb der junge Mann, daß auch sie es nicht mehr wage, beim Onkel ein Wort zu seinen Gunsten einzulegen.

Wald darauf kam ein neues Schreiben von Herbert. Es lautete folgendermaßen: „Der Onkel ist von neuem erkrankt. Er fordert unsern Bruch und das Verschweigen von mir, Sie nicht mehr wiederzusehen. Da meine Mutter sieht, daß der Onkel festbleibt und meine ganze Zukunft in Frage gestellt ist, hat sie mich inständig gebeten, auf Sie zu verzichten. Ach Gertrud, alle Welt verschwört sich gegen uns, um das reine, heilige Band, das uns verbindet, zu zerreißen. Ich wäre imstande, alles im Stich zu lassen und mich mit Ihnen zu verbinden, aber wie darf ich das bei meiner Mittellosigkeit wagen! Sie leiden und in Entbehrung dahinsinken zu sehen, das kann ich nicht verantworten. Und doch liebt Sie tief und innig Ihr bedauernswerter O. von Windheim.“

Es konnte für Gertrud nach diesem Briefe kein Zweifel mehr sein, daß alles zu Ende war. Sie hatte es ja schon vorher nicht anders erwartet und doch im geheimen noch immer eine ungewisse Hoffnung genährt, die sie nun endgültig zertrümmert sah. Aber sie suchte die innere Verzweiflung tapfer zu bekämpfen und wunderte sich auch nicht darüber, daß Wochen vergingen, ohne daß von Herbert eine weitere Nachricht eintraf.

14.

Die Stimmung in der Villa war sehr bedrückt, und die Kommerziantin beständig schlechter Laune. Der kleine Bob hatte die Mägen überstanden und hustete unaufhörlich, da sich Keuchhusten danach einstellte. Überdies wurde es recht ungemütlich auf dem Lande, denn der November hatte begonnen. Die Nebelschleier lagen beständig auf den Wiesen, und oft rieselte tagelang ein kalter Herbstregen hernieder. Der Kommerziant war nach der Stadt gereist, wo er ein Haus besaß, um alles für den Winteraufenthalt seiner Familie vorzubereiten. Man wollte in nächster Zeit dahin übersiedeln. Gertrud schlich wie ein Schatten im Hause herum. Die inneren Kämpfe hatten sie sehr mitgenommen, und sie tat nur mechanisch ihre Pflicht. In ihrer Apathie erschien ihr alles so weissenlos, und selbst die Zuneigung Sijes und die muntere Art Bells machten keinen Eindruck auf ihr verdüstertes Gemüt. Obwohl sie jede Hoffnung aufgegeben hatte, war sie doch bisher nicht imstande gewesen, ihrer Mutter Mitteilung von dem Verlauf ihrer Liebesangelegenheit zu machen. Es war ja so peinlich, schon ein zweites Mal sie mit einer solchen Sache zu betrüben.

An einem Sonntagnachmittag, an dem das Wetter sich aufgehellt hatte, unternahm Gertrud mit ihren Schülerinnen einen Spaziergang. Müde und abgespannt suchte sie danach ihr Zimmer auf, der kleine Weg hatte sie schon angestrengt.

Während sie Mantel und Hut ablegte, klopfte jemand an der Tür, und auf ihr „Herein“ trat die Kommerziantin ins Zimmer. „Mein Bruder ist soeben ganz unerwartet eingetroffen,“ sagte sie, „er läßt Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten und erwartet Sie im kleinen Salon.“

Gertrud erschrak heftig. Sie glaubte sich bereits in ihr Schicksal ergeben zu haben, und nun verriet das Pochen ihres Herzens ihr so deutlich, daß der Sturm ihres Innern noch nicht beschwichtigt war.

Sie stieg langsam die Treppe hinab und blieb dabei mehrmals stehen, um Luft zu schöpfen.

Bei ihrem Eintritt erhob sich Herbert aus dem Sessel und ging ihr einige Schritte entgegen. Sie bemerkte sofort, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen war. Er sah bleich und finstler aus, und die Wolke auf seiner Stirn sagte ihr ohne Worte, daß sein Erscheinen keine neue Hoffnung für sie bedeutete.



Das neue Riesengebirgsmuseum in Hirschberg i. Schl. (Mit Text.)

Phot. Photothek, Berlin.

"Fräulein ... Fräulein Gertrud," sagte er, "ich möchte das, was ich Ihnen zu sagen habe, nicht schreiben. Ich glaubte, es wäre besser, wenn ich persönlich ... Ach, sagen Sie mir zuerst, daß Sie mir verzeihen."

Gertrud zuckte zusammen. Es war ja nur eine Bestätigung ihrer Annahme, aber dennoch war es ihr, als ob das Todesurteil über sie ausgesprochen werden sollte — das Todesurteil ihrer Liebe war es jedenfalls.

"Herr von Windheim," sagte sie, alle Kraft zusammennehmend, "ersparen wir uns doch beide einen unnützen Schmerz. Ich habe diesen Ausgang längst vorausgesehen."

"Sprechen Sie nicht so fremd zu mir, Gertrud," rief er leidenschaftlich, "ich bin gekommen, um Ihre Verzeihung zu erbitten, Sie aber auch zugleich zu überzeugen, daß die Schuld nicht an mir liegt, daß lediglich die eiserne Hand der Notwendigkeit —"

"Sprechen Sie nicht weiter", fiel ihm Gertrud ins Wort. "Ich verzeihe Ihnen, alles übrige weiß ich allein. Es ist die einfachste Geschichte von der Welt. Wir liebten uns, aber da ich arm bin, ziehen Sie sich zurück, weil Sie den Reichtum nicht erbeuten können. Das ist sehr vernünftig gehandelt, und niemand wird daran denken, Ihnen deswegen einen Vorwurf zu machen."

"O, wie grausam sprechen Sie! Ich kann mir ja vorstellen, daß Sie mich verurteilen. Was wissen Sie davon, welche Kämpfe ich durchgemacht habe? Es ist nicht so einfach, sich zu sagen, daß man sein ganzes Lebensglück aufgibt. Denn während ich auf Sie verzichte, Gertrud, fühle ich, daß ich Sie mehr als jemals liebe. Gott ist mein Zeuge, daß ich nur aus Furcht vor einer elenden Zukunft, und zwar hauptsächlich Ihre wegen, Sie nicht an mich zu ketten wage. Allerdings hätte ich dies alles vorher bedenken sollen, und das ist es, warum ich um Verzeihung bitte. Und Sie verzeihen mir, Gertrud, nicht wahr?" setzte er mit weicher Stimme und so stehend hinzu, daß sie in diesem Augenblick wirklich glaubte, er sei der Barmherzigste aller.

"Ich bedaure Sie und verzeihe Ihnen," sagte sie, ihm ihre Hand reichend, die er mit Küffen bedeckte, "leben Sie wohl!"

"Ich bin noch nicht zu Ende", sagte er, ihre Hand loslassend. "Es ist mein fester Entschluß, Ihnen nichts zu verhehlen."

"Noch nicht zu Ende?" wiederholte Gertrud mechanisch. Er sah ihr angstvoll in die Augen, und aus diesem Blick glaubte sie das, was er auf dem Herzen hatte, zu lesen.

"Sie wollen sich verheiraten?"

"Mein Onkel ist sehr leidend ... er hat verlangt ..."

"Ich weiß, ich weiß — Noch einmal also, leben Sie wohl, seien Sie glücklich!" flammelte das Mädchen. Sie suchte nach der Türklinke, aber ihr Blick war verschleiert, und ihre Hand zitterte so heftig, daß sie sie nicht fand. Sie schwankte, eine dunkle Wolke legte sich über ihre Augen, dann fiel sie bewußtlos zur Erde nieder.

Als Gertrud wieder zum Bewußtsein erwachte, saß Doktor Bernide an ihrem Bett, genau wie damals, als sie in Berlin nach ihrer langen Ohnmacht die Augen aufschlug.

"Diese Aufregungen müssen Sie töten, Kind", sagte der Arzt, als sie sich wieder erholt hatte. "Man hat mich in das Vorgefallene eingeweiht und da die Begegnungen mit Herrn von Windheim hier nicht zu vermeiden sind, so müssen Sie das Haus so schnell als möglich verlassen. Gehen Sie in Ihre Heimat, zu Ihrer Mutter zurück, und suchen Sie dort Ruhe und Frieden wiederzufinden."

"Das war auch meine Absicht, Herr Doktor, doch ehe nicht alles endgültig entschieden war, möchte ich die Mutter nicht beunruhigen."

"Aber nun sollen Sie diese Absicht sofort ausführen. Schreiben Sie Ihrer Frau Mutter, daß Sie kommen soll, um Sie zu holen, denn ich erlaube nicht, daß Sie in Ihrer Schwäche allein reisen. Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie eine Strecke."

"Ach, Herr Doktor, das hieße Ihre Güte missbrauchen."

"Keineswegs. Ich handle nur als Freund und Arzt. Sie sind körperlich und seelisch krank und bedürfen der Aufsicht. Und nun kein Wort weiter."

Am nächsten Tage bat Gertrud die Kommerziantin um eine Unterredung. Ohne auf nähere Erklärungen einzugehen, machte sie der Dame die Mitteilung, daß sie ihrer Mutter geschrieben habe, hierherzukommen, um sie abzuholen. Die Kommerziantin stellte keine Fragen, sie schien den Entschluß Gertruds vollkommen zu begreifen und man kam überein, den Leuten gegenüber die angegriffene Gesundheit des jungen Mädchens als für ihr Fortgehen anzugeben.

Als Bell davon hörte, schrie sie laut auf, und selbst Susie ließ an zu weinen. Die Kinder wollten sich durch keine Versprechungen von ihrer Mutter trösten lassen.

"Fräulein Gertrud ist leidend," wiederholte die Kommerziantin mehrmals, "sie bedarf der Ruhe und ihre Mutter will sie zu sich nehmen."

Aber die Kinder wollten davon nichts hören.

"Fräulein Wagnitz soll hierbleiben", rief Bell schluchzend, "hat mich gepflegt, als ich krank war, und jetzt werde ich sie pflegen. Erst als Gertrud ihr versprach, sie im nächsten Sommer besuchen, beruhigte sich das Kind einigermaßen."

Am Abend traf Frau Wagnitz in der Villa ein. Sie wurde von der Familie mit großer Höflichkeit behandelt und zu Tisch geladen. Herbert von Windheim bat sie dann um eine Unterredung und vier Augen, dann gingen Gertrud und ihre Mutter in ihr Zimmer hinauf, wo das junge Mädchen in einen Tränenstrom ausbrach.

Eine grenzenlose Bitterkeit war über Gertrud gekommen und nur mit großer Mühe gelang es ihrer Mutter, sie einigermaßen zu beruhigen.

Die wenigen Sachen waren am nächsten Tage bald zusammengepackt, und am Nachmittag verließen die beiden Frauen die Villa.

Als Gertrud unten im Vestibül Bell und Susie noch einmal umarmte, entstieg gerade eine junge Dame einem hohen und gefahrenen Wagen und trat durch das Portal ins Haus.

Es war Miß Jackson.

"Ich wünsche Ihnen glückliche Reise, Fräulein Gertrud," sagte sie mit unverhohlenem Spott. — Miß Ellen strahlte vor Freude, denn sie wußte, daß sie die Partie gewonnen hatte.

Der Wagen des Kommerzienrates brachte die Frauen zur Bahnstation, und in Rügenwalde gestellte sich Doktor Bernide zu ihnen. Er hatte für einige Wochen für einen Stellvertreter gesorgt und beabsichtigte, Frau Wagnitz und ihre Tochter nach Liegnitz zu begleiten, von wo aus er eine Herbsttour durch das Riesengebirge unternehmen wollte.

Als Gertrud im Eisenbahnwagen zwischen ihrer Mutter und ihm saß, ließen ihr die so lange mit Gewalt zurückgehaltene Tränen von neuem über das Gesicht. Sie drückte sich in eine Ecke des Wagens und schluchzte leise in sich hinein. Und doch hatte sie die Empfindung, als ob das kleine Häuschen ihrer Mutter, der Garten, ihr Mädchenzimmer, das sie nach so langer Abwesenheit wieder betreten sollte, der Friedenshafen sei, in welchem sie nach den Kämpfen und Stürmen des Lebens die Ruhe und das Glück finden werde.

Als Doktor Bernide Mutter und Tochter in Liegnitz verließ, um seine Gebirgsreise anzutreten, mußte er Frau Wagnitz fest umarmen, sie vor seiner Rückkehr nach Rügenwalde in ihrem leeren Heim zu besuchen. Und dies Versprechen hielt er so gewissenhaft. Eine ganze Woche widmete der Doktor den beiden, versuchte in dieser Zeit, Gertrud, die sich inzwischen schon einigermaßen getröstet hatte, in jeder Weise zu zerstreuen. Er erzählte von seiner Reise, seinem Leben und machte Ausflüge mit ihr.

Frau Wagnitz fühlte bald heraus, daß dieser Mann ein tiefes Interesse für Gertrud gefaßt hatte, und daß er ein treuer, zuverlässiger Charakter war, dem man unbedingt vertrauen durfte.

Als die Woche, welche Doktor Bernide sich für seinen Aufenthalt gesetzt, sich ihrem Ende zuneigte, wurde er auffallend still und nachdenklich. Frau Wagnitz machte darüber eine Bemerkung, worauf er ihr mitteilte, daß er am nächsten Tage abreisen müsse.

"So bald schon!" erwiderte sie. "Wir hatten gehofft, daß Sie uns noch einige Tage schenken würden."

"Ich hatte auch die Absicht, noch kurze Zeit bei Ihnen zu bleiben, aber mein Vertreter schrieb mir heute, daß er meine Praxis nicht länger ausüben könne, da er nach Köln müsse, wo sein Vater plötzlich gestorben sei. Ihrer Tochter geht es verhältnismäßig gut, sie bedarf meiner nicht mehr", fügte er mit ernstem Lächeln hinzu. "Nicht wahr, die Rosen werden bald wieder auf Ihren Wangen erblühen?" wandte er sich an Gertrud.

"In diesem Augenblick blühen sie noch nicht, Herr Doktor," antwortete die Mutter, "sehen Sie nur, wie bleich sie ist."

Und in der Tat, die Nachricht von der plötzlichen Abreise des Doktors schien das junge Mädchen sehr bewegt zu haben.

"Wir werden uns nach Ihrer Abreise recht einsam fühlen, Herr Doktor", sagte sie.

"Sie wissen nicht, wie sehr ich es selbst bedauere, schon fort zu müssen", erwiderte er lebhaft. "Aber es bleibt mir keine Wahl, ich darf meine Patienten nicht im Stich lassen."

"Aber Sie besuchen uns doch wieder?" fragte Frau Wagnitz.

"Ich weiß nicht, ob ich die Zeit dazu finden werde ..."

"O, Sie müssen uns das fest versprechen. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie im Frühling wiederkommen."

"Ich kann mich dazu wirklich nicht verpflichten."

"O, das ist recht schlecht von Ihnen, Herr Doktor!" rief Gertrud unwillkürlich.

"Schlecht?" wiederholte er, sie mit einem eigentümlichen Blick ansehend.

"Nun ja, schlecht", sagte sie etwas verlegen. "Ich meine es insofern, als Sie mir doch gesagt haben, daß Sie mir ein aufrichtiger Freund wären!"

„Kommen Sie nur im Frühjahr wieder, dann ist es herrlich auf dem Lande.“ bat Frau Wagnitz noch einmal, „Gertrud wird ebenfalls hier sein, denn ich bin fest entschlossen, sie nicht aus meiner Nähe zu lassen. Wir haben den Plan, in Liegnitz ein kleines Pensionat zu gründen.“

„Das wird das Beste sein,“ erwiderte der Doktor, „denn wenn in Stellung geht, weiß man nicht, ob sich nicht wieder jemand findet, der sie heiraten möchte.“

„Heiraten? Nein, Herr Doktor, das ist vorbei! Ich werde niemals heiraten!“ rief Gertrud eifrig.

„Niemand!“ — Sind Sie dessen so sicher?“

„Ja — ganz sicher! Die Männer stoßen mir geradezu Abscheu ein. Ausgenommen der eine, der sich mir so aufopfernd und als wahrer Freund gezeigt hat“, fügte sie herzlich hinzu, als sie ein Lächeln im Gesicht des Arztes bemerkte, und streckte ihm die Hand hin.

„Verschwöre nichts für die Zukunft, mein Kind,“ sagte Frau Wagnitz, „die Zeit heilt alle Wunden. Und du bist frei von Schuld, wird Gott dir helfen, über deinen Kummer hinwegzukommen.“

Der Doktor brachte die Unterhaltung auf ein anderes Thema. Aber man merkte ihm an, daß er nicht bei der Sache war, denn er versiel immer wieder in eine nachdenkliche Stimmung.

Am nächsten Morgen waren die Drei noch einmal um den Kaffeetisch in dem gemütlichen Wohnzimmer der Frau Wagnitz versammelt. Während sie das Morgengetränk in die buntbemalten Tassen goß, beobachtete sie den Sonnenstrahl, der auf dem Erdboden des Zimmers zitterte.

„Es wird ein schöner Tag heute“, sagte sie dann. „Wir sitzen hier traurig wegen der Trennung und draußen ist das Wetter strahlend heiter. Der lange Winter wird recht einsam für uns werden.“

Die kleine Stuhluhr auf der Kommode schlug neun. Es war Zeit, aufzubrechen, wenn Doktor Bernide den Omnibus erreichen wollte, der in der Nähe des Dorfes vorüberfuhr und ihn mit seinem Gepäck nach Liegnitz zur Bahn bringen sollte.

Die beiden Frauen gaben ihm das Geleit, und als das unerschöpfliche, ratternde Gefährt auf der Landstraße sichtbar wurde, wendete ihnen Doktor Bernide abschiednehmend beide Hände hin.

„Adieu, Frau Wagnitz,“ sagte er, offenbar mühsam seine Bewegung unterdrückend, „adieu, Fräulein Gertrud, leben Sie wohl!“

Er wandte schnell den Kopf ab: als er sich einige Schritte entfernt hatte, eilte Gertrud, von tiefer Rührung ergriffen, ihm nach und umfaßte seinen Arm.

„Herr Doktor,“ rief sie, Tränen in den Augen, „ich kann Sie nicht abreißen lassen, ohne Ihnen noch einmal gesagt zu haben, wie dankbar ich Ihnen für alle Ihre Güte bin und wie leid es mir tut, daß Sie uns schon verlassen. Sie sind ja mein Freund, mein einziger Freund, den ich besitze!“

Der Arzt hatte sich überrascht umgewandt und sah dem Mädchen tief in die Augen.

„Sie weinen, Gertrud!“ sagte er, „Sie weinen, weil ich fortgehe?“

„So bin ich Ihnen also doch etwas wert? Ach, Kind,“

sagte er, mit der Mutter einen Blick tauschend, fort, „wenn Sie mir so viel sind des schweren Lebenskampfes, wenn Sie ausruhen wollen an einem Herzen, das es wahrhaft treu und ehrlich mit Ihnen meint, so ist das meine Bereit dazu. Es gehört Ihnen ja schon seit langer Zeit. Sie hatten freilich keine Ahnung davon, denn ich durfte es Ihnen ja nicht sagen. Aber wenn Sie mir erlauben wollten, zu versuchen, Sie glücklich zu machen, so würde es mein aufrichtigstes Bestreben sein, nach Möglichkeit allen Kampf und Schmerz von Ihnen fernzuhalten.“

Gertrud war im ersten Augenblick über diese Erklärung so beunruhigt, daß sie kein Wort der Erwiderung fand. Sie sah fragend zu ihrer Mutter hinüber und wunderte sich im stillen, daß diese kein Bestreben verriet.

Inzwischen näherte sich der Omnibus immer mehr. Der Doktor stand mit seinem Gepäck in der Hand zögernd da und ließ seine Blicke von den Frauen zu dem Wagen schweifen.

„Da uns allen der Abschied so schwer wird, so bleiben Sie doch wenigstens einen Tag länger hier, Herr Doktor,“ sagte Frau Wagnitz.

„Vielleicht werden wir inzwischen uns über manches klar. Ich habe Sie schätzen und lieben gelernt und wüßte niemand, dessen Charakter mir mehr Vertrauen einflößt.“

„Liebe Gertrud,“ fragte der Doktor, „glauben Sie, daß es Ihnen möglich wäre — meinen Sie, daß —“

„Ich glaube, daß meine Mutter in ihrem Urteil über Sie vollkommen recht hat, lieber Herr Doktor. Was das andere anbetrifft, so kann ich in diesem Augenblick keine entscheidende Antwort geben. Aber ich schließe mich der Einladung meiner Mutter an.“

Doktor Bernide reichte Gertrud seinen Arm, er dachte nicht mehr daran, schon heute das Gefährt zu benutzen. Nach einer Viertelstunde saßen sie wieder in dem kleinen behaglichen Zimmer und hielten eine längere Aussprache.

„Sie sollen mir heute noch keine bestimmte Antwort geben,“ sagte der Arzt hierbei, „ich sehe ein, daß ich Ihnen Zeit lassen muß. Ich bin zwar weder reich und vornehm wie Ewald von Dahlem, und noch weniger elegant und hübsch wie Herbert von Windheim, aber ich liebe Sie, Gertrud, habe Sie von Anfang an geliebt. Das Geheimnis meiner Liebe habe ich gehütet, weil ich sah, daß Ihr Herz sich nach anderer Seite wandte, und Sie würden nie ein Wort davon erfahren haben, wenn ich Sie mit einem andern glücklich gesehen hätte. Als Sie Dahlemshof verließen, wäre es vielleicht Zeit zum Sprechen gewesen, aber die Zweifel an mir selbst hielten mich davon zurück. Vielleicht mußte Ihnen das Schicksal erst Prüfungen auferlegen, ehe Sie den Wert eines ernstern, reifen Mannes zu würdigen vermochten. Ich weiß, daß ich Ihnen keine leidenschaftlichen Gefühle einflößen kann, aber ich hoffe, daß Sie später einmal die friedliche Heimat, den bescheidenen eigenen Herd, den ich Ihnen bieten kann, schätzen und lieben lernen werden, wenn Sie sich entschließen wollten, meinen Antrag anzunehmen.“

„Alles, was an Dankbarkeit und Hochachtung in mir lebt, gehört Ihnen, Herr Doktor“, erwiderte Gertrud warm. „Ob dies genügend ist für eine so aufopfernde, selbstlose Liebe wie die Ihre, wage ich nicht zu entscheiden.“

„Ich verlange nichts Unmögliches, liebe Gertrud. Sie sollen sich über sich selbst klar werden und mir meine Frage erst nach reiflicher Überlegung beantworten. Alles, was ich erbitte, ist nur, daß ich wenigstens eine kleine Hoffnung mit hinwegnehmen darf.“

Frau Wagnitz lächelte dem biedern Sprecher freundlich zu und reichte ihm die Hand, die Doktor Bernide respektvoll an die Lippen zog. Er wußte, daß er an der Mutter eine treue und einflussreiche Verbündete hatte und das mußte vorderhand ihm genügen. Am nächsten Tage fuhr er nach Rügenwalde zurück, um seine Praxis wieder aufzunehmen. (Schluß folgt.)

Seine letzte Messur.

Eine Studentengeschichte von A. Niemann.

1.

(Nachdruck verboten.)

„Prost Dachs, dein Spezielles!“

„Danke, komme sofort nach, ich muß aber erst wieder was zur Nachkommenschaft haben, Fritz, noch einen Topp!“

„Hahaha, sehr gut, zur Nachkommenschaft! Der Dachs bringt immer unbewußt die tollsten Sachen auf die Bühne.“

„Ja, aber dennoch: Es kann vorkommen, daß unsere Nachkommen zu früh kommen und mit dem Einkommen nicht auskommen.“

„Na, dann profit, daß unsere Kinder reiche Eltern kriegen —“

„Oder lange Hälse, das ist einerlei, haha!“

„Also ein Schmollis!“

„Prost, prost!“

So scholl es unter lautem Gläserklingen, hellem Lachen und fröhlichem Geplauder von der Terrasse des Pösthotels der fidelen

Musikstadt herunter. Fast sämtliche Mitglieder der Frankonia saßen hier zum Frühstücken vereint. Die hellgrünen Rücken

leuchteten fest in die Gegend hinein und gar schmund wand sich das grün-rot-goldene Band um manche Brust. Es wurde lustig

gezecht, und keiner kümmerte sich um die Sonnenstrahlen, die sich vereinzelt durch das dichte Laubdach stahlen und hin und her huschten. Es herrschte blendendes Hochsommerwetter. Alles

war in ein Meer goldenen Lichtes getaucht, und wunderschön sang in den rosigen Morgen das Gezwitscher der kleinen Vögelchen, die in den Bäumen der Terrasse ihr Nestchen gebaut hatten.

Endlich erhob sich der erste Chargierte der Franken, ein hübscher, rotbackiger Kerl, der, hauptsächlich seiner dunkelbraunen Loden wegen, überall der „schöne Willy“ genannt wurde. Einen Augenblick

blidte er über seine Kommoditionen hin, dann klopfte er an sein Glas. „Ich bitte um halbes Silentium für mich. Da es so wunderhübsches Wetter ist, so wollen wir die Gelegenheit nicht verpassen und einen gemeinsamen Nachmittagsausflug unternehmen.“

„Bravo!“ Sehr gut! Jamos!“ scholl es ihm entgegen.

„Na, wenn ihr euch beruhigt habt, kann ich wohl fortfahren. Sofort nach Tisch versammeln wir uns auf dem Bahnhof und fahren dann zwei Uhr elf zur Reunion nach Rh.; natürlich wird nicht sofort geschwoft, sondern zuerst machen wir einen kleinen Bummel durch den Stadtpark, vielleicht können wir auch mal

lachen, dann trinken wir unseren Kaffee, und hernach kann die Tanzerei losgehen. Einverstanden seid ihr alle, freut mich sehr. Aber halt, noch ein Wort: daß mir jeder in Aneipjade, Band und Mütze erscheint! So, danke sehr.“

„Das war ja schön gesprochen, aber es fehlt uns noch einer.“

„Natürlich, der Teut fehlt, der Hans sorgt immer noch für den mit.“

„Wo steckt denn der wieder? Gestern ist er wohl von der schwarzen Else abgeblitzt worden? Es ist aber auch rein zu toll,

zu Hause hat der Mensch ein Mädel, na, da würde jeder von uns die Finger nach leden —“

„Oho, du, hier gibt's aber auch stramme Kinder!“

„Hört mal den Lulu, den kleinen Lulu!“

„Weniger darum, aber das Mädel ist so treu wie Gold und noch so ganz unschuldig. Wer weiß sich noch zu erinnern, als sie im vorigen Jahre hier war, mit welchen Kinderäugen sie alles betrachtete, einfach reizend!“

„Da ist es um so schlimmer, daß er hier herum-pouffiert, der Kerl hat aber auch Chancen. Tipp-toppe Figur, groß, stark, famoser Fechter, und dann die Gläser — wenn er da seine Blicke durchschleusen läßt, dann sind die Weibchen total hingerissen.“

„Ja, aber wo steckt er denn nur? Wird wohl aus Ärger von gestern abend herumsumpfen, um den Ärger hinunterzuspülen. Ist schon mal jemand zu seinem Bau gegangen?“

Jetzt wurde es aber dem Amicus intimus des Teut, dem im neunten Semester stehenden Rechtskandidaten Hans von Tornegg, zu dumm, so über seinen Teut herzugehen. Wenn er auch ein tolles Haus war, aber vollsaufen tat er sich doch nicht so leicht und man konnte sich auf ihn in jeder Lebenslage verlassen, der hatte einen Willen. Und zur Verteidigung nahm er das Wort: „Wenn ich nicht total irre, dann hat der Teut doch Kolleg von neun bis elf, und da muß er ja jetzt kommen, denn es sind schon fünf über voll.“

„Ach was, an so 'nem Herrgottstag Kolleg, bist du toll?“

„Sieh, sieh, da kommt er ja schon um die Ecke herumgesehelt.“

Strammer Kerl, der!“

Hochaufgerichtet, mit festem Schritt, kam der ehemalige erste Chargierte cand. med. Heinz Raff heran. In seinen Zügen prägte sich eine gewisse But aus; natürlich, die wußten ja schon wieder alles von gestern. Auf die lauten Hallos, womit man ihn empfing, hatte er nur ein kurzes „Guten Morgen!“

„Fris, bringen Sie mir eine Flasche Wasser!“

„Was, kein Bier, Teut?“

„Nein, ich mag nicht.“

„Hör mal, Teut, du bist doch mit von der Partie heute nachmittag? Wir fahren zur Reunion nach Rh.“

„Ach so, da ist wohl Keilerei mit Tanzvergnügen? Nee, danke, ich muß arbeiten; ihr wißt ja, in knapp zwei Monaten —“

„Papperlapapp, du willst dich nur drücken, weil die schwarze Elfe vielleicht auch da ist!“

„Ha, wenn ihr das meint, dann fahr' ich sofort mit!“

„Gut gesprochen, oller Knabe!“

„Hans gehst du mit mir nach Hause? Ich möchte gern noch etwas mit dir reden.“

„Augenblick, Teut, eben bezahlen, dann steh' ich zur Verfügung! So, jetzt wär' ich so weit.“

„n Morgen zusammen!“

„Also um zwei Uhr elf am Bahnhof, in vollem Aufzug!“ rief der schöne Willy den beiden noch nach.

„Es ist doch ein netter Kerl, der Teut!“

„Ja, und ein ganz strammer Bursche, ich möchte dem nicht unter die Klinge geraten. Wieviel Mensuren hat der schon gestanden? Sechszwanzig Stück, alle Wetter, und nur den einen Hieb mitbekommen! Na, dann wird die vom vorigen Semester auch wohl die letzte gewesen sein; ich glaube nicht, daß er zweieinviertel Duzend voll macht!“

„Wer weiß?“

„Nee, — dann wollen wir uns auch mal so langsam treiben, also um zwei Uhr elf, verstanden, nicht wahr?“

Schöner Willy, bald können wir's auswendig. Alle tranken ihre Gläser leer, und fünf Minuten später war keine grüne Mütze mehr zu sehen.

„Gott sei Dank, daß wir aus dem Affentoppe raus sind. Das ist ja eine schreckliche Bummel in der Zeit kann man bald zu Fuß da sein.“

„Sind wir denn nun auch alle zusammen?“

„Ja wohl, es fehlt keiner.“

„Na, immer los! Zuerst zum Gondelteich.“

gleich links herauf, da kommen wir am ehesten an.

„Kinders, wer hat denn von euch eine Rette für mich über?“

„Gott sei Dank, wenigstens eine mitteilidige Seele.“

Unter diesen Gesprächen kamen die Franken dem ersehnten Teich. Bald sah man nur noch gebemühte Leute in den Rähnen. Der lange Lehnte nachlässig gegen den Rand des Rahmens, schien gar nicht zu der lustigen Gesellschaft zu hören. Das bemerkte der immer Reden aufgelegte kleine Lulu. Er

deshalb: „Teut, wenn du sie heute zum Tanze holst, dann tapper ich sie mit.“

Daraufhin ging eine lustige Schall los, und bald hörte man die fidele Melodie.

„Eine Schwalbe macht kein Sommer.“

Wenn sie gleich die erste ist, Und mein Liebchen mir kein Kummer, Wenn sie gleich die schönste ist.“

Bald aber, als sich einige Leute Blasen vom Rudern geholt hatten, zog die Frankonia dem Kurhaus zu, um den Kaffee zu trinken. Alle grüßten um den Kaffee zu trinken. Alle grüßten um den Kaffee zu trinken.

pierten sich um die drei Tische in der oberen linken Ecke, wo man den ganzen Saal vollständig überschauen konnte. War der Kaffee nicht ganz alle, als die Musik mit einem rigen Straußwalzer einsetzte. Auf einen Schlag sprangen Franken auf, und bald wogten die Grünen zwischen weißen und hellfarbigen Sommertoiletten, schwarzen Fräcken und bunten Offiziersuniformen einher. Ganz interesselos blickte der erstchargierte der Frankonia in das Gewoge hinein. Er als einziger Franke sitzen geblieben, und der sonst so leidenschaftliche Tänzer begnügte sich damit, seinen Glimmstengel zwischen den Rähnen zu irritieren. Aber halt, was war das? Scherz war sein Bild zu der Saaltür gerichtet; da stand am Arme eines jungen Husarenknaben die schwarze Elfe. Aber auch sie hatte ihn an dem ersten Tische sofort gesehen, und sie zuckte leicht unter seinem Blick zusammen. Sein Auge wandte er von ihr, erst als sie ihren Cavalier gegenüber an einem kleinen Tischchen Platz genommen hatte, wußte er genug; und er blickte scheinbar gedankenlos wieder in den Saal. Sein Plan stand fest. Ohne ihren Cavalier zu beachten, wollte er sie zum Tanze holen. Daß es dabei zu einem Krach kommen würde, war ja klar. Dann hatte er sich gerächt; er hatte sie in einen öffentlichen Skandal verwickelt und dadurch in den Augen der anwesenden vornehmen Gesellschaft entehrt und unmöglich gemacht. Schon waren die Walzerklänge, und als Hans wieder am Tisch saß, flüsterte er seinem Teut zu: „Du, ich habe sie gesehen!“

Der Genovevabrunnen in Mülheim a. Rh. (Mit Text.)



Der wandernde Berg in Böhmen. (Mit Text.)



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

„So, das freut mich!“ erwiderte er einfach.
 „Ja,“ fiel Billy ein, „mit 'nem jungen Leutnant, aber tod-
 lich ist sie!“
 Die Musik setzte zu einem Two-step an und enthob Teut so,
 ihm lästigen Redensarten anhören zu müssen. Kurz ent-
 schlossen stand er auf, zog seinen grünen Rock zurecht und schob
 den Band wieder in die richtige Lage, dann griff er nach der



Das historische Gildehaus in Goslar. (Mit Text.)

der Fassung bringen können; mit scharfem, unauffälligem
 hatte er eine junge Dame erkannt, mit der er schon öfter
 zusammen gewesen war, und bald tanzte auch er durch den
 Saal. Im stillen aber nahm er sich vor, nach diesem Tanz gar
 nicht erst an seinen Platz zurückzukehren, sondern nach draußen
 gehen und von dort seinen Angriff zu wiederholen. Von
 wurde ihn dann die schwarze Else nicht erwarten, und da
 sie auch vorher nicht sehen konnte, so war er sicher, daß sie
 nicht ein zweites Mal vereitelte.
 kaum hatten sich die Musiker zu dem neuen Spiel ange-

Mühe, die er
 für einen Au-
 genblick auf ei-
 nen Stuhl ge-
 legt hatte,
 stülpte sie auf
 und steuerte
 mit festem
 Schrittdirekt
 auf den klei-
 nen Eßtisch
 zu. Aber noch
 bevor er dort
 war, hatte
 Else ihren
 Leutnant
 beim Arme
 ergriffen und
 tanzte mit
 ihm dahin.
 Eine grim-
 mige Wut
 erfaßte ihn,
 besonders
 aber weil er
 glaubte, auf
 ihrem Gesicht
 ein trium-
 phierendes
 Lächeln ge-
 sehen zu ha-
 ben. Er war
 viel zu viel
 Weltmann,
 als daß ihn
 sein Mißer-
 folg hätte

schickt, als Teut sich leicht vor der schwarzen
 Else verbeugte; seine Augen zwinkerten ge-
 häßig, als er ihr in barschem Ton befahl:

„Tanze mit mir!“

Die schwarze Else war vor Schreck fast
 glänzt und ließ ihre Hand, die die Tasse hielt,
 kraftlos in den Schoß fallen; sie war über-
 haupt unfähig, etwas zu tun oder zu sagen.
 Ihr Ritter, schon empört über das dreiste
 Benehmen dieses „Burischen“, überschaute nun
 die Sachlage. Sporenklirrend sprang er auf,
 stampfte mit dem
 Säbel
 auf den
 Boden,
 konnte
 aber vor
 Erregung
 kein Wort
 hervor-
 bringen
 und rang,
 kirschrot
 im Ge-
 sicht, nach
 Atem.

Während

dessen aber stand Teut mit
 verschränkten Armen vor dem
 aufgeregten Herrn und sah
 ihn mit seinen stechenden Au-
 gen halb spöttisch, halb mit-
 leidig durch seine funkelnden
 Gläser an.

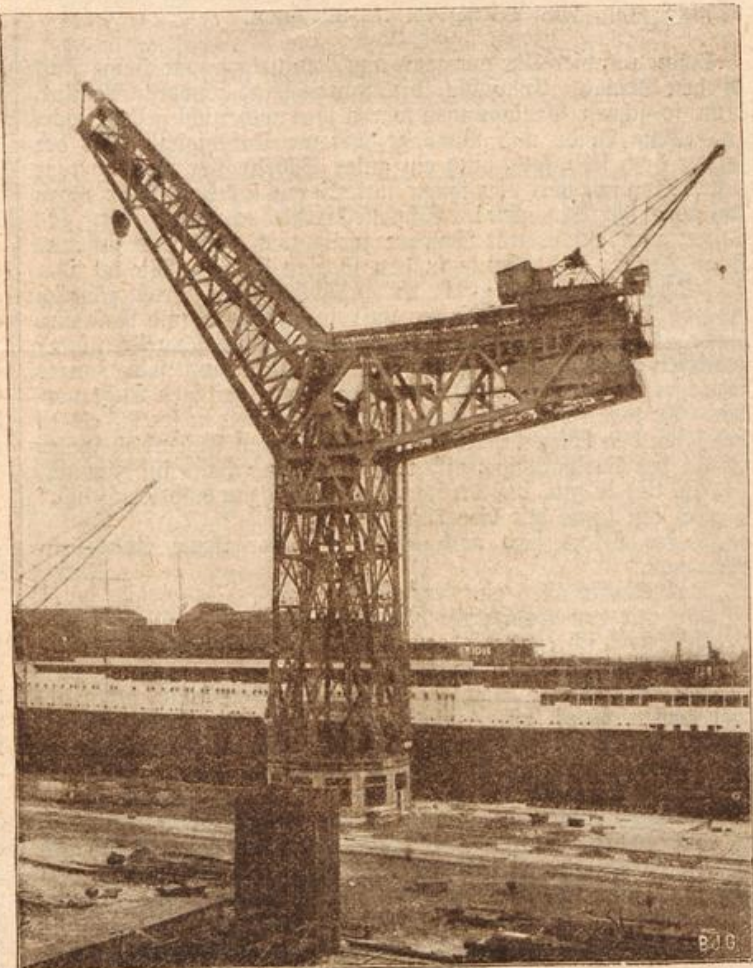
Aber nur einen Moment
 dauerte diese Situation, dann
 hatte sich der uniformierte Herr gefaßt und leuchtete:

„Sie unverschämter Patron! Wie können Sie Grünschnabel
 sich der Dame gegen-“

Weiter kam er nicht, denn der scheinbar ruhige Student hatte



Herrl. Geh. Rat Hr. Wth. v. Loebell,
 der neuernannte preuß. Minister des Innern.
 (Mit Text.)



Ein technisches Hebenwerk. (Mit Text.)

ihm mit der rechten Hand einen derartigen Schlag ins Gesicht versetzt, daß er zurücktaumelte, dann warf er dem tödlich beleidigten lässig seine Karte auf den Tisch und schritt unbekümmert durch den allgemeinen Tumult seinem Plaze zu. In korrekter Haltung teilte er seinen Corpsbrüdern den Vorfall mit und verließ dann mit seinem Freunde Hans das Lokal.

Am anderen Morgen gegen halbzwölf Uhr fuhr ein Dienstauto an dem Hause Kirchstraße 12 vor. Zwei Herren in Schwarz entstiegen dem Wagen und gingen die Treppen bis zur zweiten Etage empor, wo sie einen Augenblick stehen blieben, um die Namen an den Türen zu entziffern. Richtig, hier war es ja. Auf einer angehefteten Karte stand: Heinz Raff, cand. med.

Die Herren traten auf das kurze „Herein“ in das Zimmer. Sie verbeugten sich und murmelten einige unverständliche Worte, jedenfalls ihre Namen. Auch Teut verbeugte sich, bot den Herren Platz an und wartete dann ab; er wußte ja, warum die Herren kamen. Nach einer kurzen Pause begann einer der Herren:

„Sie wissen wohl schon, weshalb wir hier sind; wir genügen kurz unserer Pflicht und überbringen Ihnen die Forderung des Herrn Kurt von Lande, zurzeit Leutnant im 1ten Husarenregiment hiersebst. Dieselbe lautet auf schwere Säbel sine-sine bis zur Kampfunfähigkeit. Die Forderung ist vom Ehrenrat genehmigt, nachdem eine Pistolenforderung auf drei Schritt Distanz abgelehnt wurde. — Also Sie nehmen diese Forderung an! Dann haben wir nichts weiter zu verhandeln, als noch Ort und Zeit anzugeben. Als Standpunkt ist die kleine Lichtung im Fodorsort gewählt worden, sie liegt etwas abseits der Milchwirtschaft; der Zeitpunkt ist auf übermorgen, also Samstag früh fünfsechsehalb Uhr festgesetzt. Wir danken Ihnen verbindlich!“

Wieder die kurzen gegenseitigen Verbeugungen, doch diesmal mit zaghaftem Händedruck — dann war Teut allein. Samstag früh, — da hatte er ja noch anderthalb Tage Zeit, seine Erledigungen zu machen und noch einmal mit seinen Kommilitonen zusammenzukommen. Jedenfalls sollte ihm sein Hans sekundieren, und der dicke Dachs konnte schon als Hilararzt mitgehen, falls überhaupt bei sine-sine noch was zu fliden war, hahaha! Übermüht riß er den Paradehäbel, den er einst von einem Leibsuchs erhalten, von der Wand und suchte damit in der Luft herum. Auf seinen Arm konnte er sich verlassen, das stand fest, also konnt's losgehen. Aber was machte er mit seinen Augen; diesmal stand ihm keine Mensurbrille zur Verfügung. Bah, er ließ einfach seinen Klemmer auf! Dann stülpte er seinen Hut auf und ging, sein Mittagbrot einzunehmen.

3.

Schon um vier Uhr morgens am Mensurtag war Heinz Raff auf den Beinen. Er wußte, dies wurde seine schwerste Mensur. Denn so scharfe Bedingungen waren ihm noch nicht gestellt worden. Ohne Binde und Bandage, bis zur Unfähigkeit. Da der Gegner doch jedenfalls auch ein guter Säbelschler war, so war es sehr fraglich, wer von ihnen unterliegen würde. Aber wozu nun noch die Bedenken! Schnell tauchte er seinen Kopf ins Wasser, und als er mit Waschen fertig war, stellte er sich ans offene Fenster und schaute in den Garten hinaus. Wie tat ihm die frische Morgenluft gut! Er entblöhte seine Brust gänzlich und sog begierig die würzige Luft durch Mund und Nase ein. Lange, lange hatte er so gestanden, noch einmal schweiften seine Gedanken zurück. Seine ganze Kindheit, überhaupt sein ganzes bisheriges Leben zog noch einmal an seinem geistigen Auge vorüber. Er war noch nicht ganz mit dem Ankleiden fertig, als er auch schon den Wagen herantrollen hörte. Einen Augenblick später erkante der Verbindungspfeiff, und schon stand Hans im Zimmer.

„Ah, das ist gut, daß du schon auf und sogar bald fertig bist.“

„Ich bin schon seit vier Uhr auf.“

„Außer Dachs sind noch Willy und der kleine Lulu mitgekommen.“

„Das ist mir alles einerlei.“

„Na, nur den Kopf nicht hängen lassen!“

„Das hab' ich noch nie getan, das weißt du auch.“

„Nun komm aber, es wird Zeit!“

„Hör mal, Hans: Wenn es mir schief gehen sollte, dann besorge diesen Brief, bitte, sofort, er ist an meine kleine Braut. Die Briefe, die ich sonst noch zu besorgen habe, liegen in meinem linken Schreibtischfach, hier ist der Schlüssel dazu. So, nun war' ich fertig, komm!“

Im Wagen bot man Teut nach der Begrüßung einen Platz an, infolgedessen mußte der kleine Lulu auf den Rücksitz klattern. Ohne viel zu sprechen ging die Fahrt von staten, und nach fünfzehn Minuten erreichte man das Ziel. Die Gegner waren schon da, und man begrüßte sich flüchtig.

Die Ärzte hatten ihre Utensilien schon bereitstehen. Jetzt wurden die Klingen geprüft, die Entfernung war gemessen, die Gegner hatten Stellung genommen, alle waren bereit.

Hans hob noch einmal seine Sekundiermaske und dem Freund zu, nur jeden Schlag ruhig zu überlegen. Kurze Pause, dann: „Bitte, Herr Unparteiischer!“

„Bindet die Klingen!“

„Gebunden ist!“

„Silentium für den Ehrengang!“

„Modenhell klang Stahl an Stahl.“

„Silentium für den ersten scharfen Gang!“

„Messerstich klangen die Kommandos:“

„Eins — zwei — drei!“

„Mensur —“

„Fertig!“

„Los!“

Schlag auf Schlag kausste herab, jeder Hieb wurde von den Sekundanten standen wie Tiger in gebückter Stellung. Augenblick bereit, einen Hieb aufzufangen.

„Halt!“

„Halt!“

„Herr Unparteiischer, bitte um Pause, Säbelbruch auf Hans' Seite!“ rief Hans.

„Pause rechts!“

Durch den Bruch war die Klinge des Leutnants abgebrochen und hatte Teut einen Riß auf der rechten Wade vom Auge zum Mund beigebracht, jedoch ohne Bedeutung. Schnell wurde etwas Sublimatwasser ausgewaschen, und es konnte weiter gehen. Teut hatte eine neue Klinge erhalten und wiegte sie in der Hand. Der dicke Dachs rief noch: „Ich bitte die Klinge links zu infizieren!“ Die Morgensonne strahlte sich jetzt auch durch die Blätter und gesspessicht huschten die Strahlen über die kräftigen blöhten Oberkörper der erbitterten Gegner.

Nachdem der Leutnant einen Schluck Wasser getrunken, der Herr Unparteiische wieder das Wort:

„Silentium für den zweiten scharfen Gang!“

„Eins — zwei — drei!“

Wieder antworteten die Sekundanten: „Mensur —“

„Fertig!“

„Los!“

Wieder prallten die Säbel aneinander. Hieb folgte auf Hieb, während kausste die Klingen durch die Luft. Da — ein dumpfer Knall, ein hoch aufschießender Blutstrahl.

„Halt!“

„Ein Blutiger auf linker Seite!“

„Herr Unparteiischer, bitte um Abfuhr!“

„Abfuhr links!“

Beide Mediziner waren sofort bei dem dumpf röhrenden Schall. Die Schädeldecke war durch einen fürchterlichen Hieb zertrümmert; die Klinge war ins Gehirn hineingedrungen. Die Ärzte trugen den Ohnmächtigen zum Verbandplatz. Die Mensur war nicht mehr. Nur ganz schwach noch pulsierte das Leben.

Als Teut sich wieder angekleidet hatte, wollte er sein Gesicht noch einmal sehen und vielleicht einen versöhnenden Händedruck austauschen, aber schon kam ihm Lulu entgegen und sagte: „Der Schwerverletzte den Ärzten unter den Fingern weggestorben.“

Da ließ sich Teut auf einen Baumstumpf nieder und weinte heiße, bittere Tränen, der ganze Körper des starken jungen Mannes war erschüttert. Hier saß er, bis alle fort waren. Der Tod war eingestiegen und in dem von den Franken bereitwilligst zur Verfügung gestellten Wagen untergebracht worden. Als auch die Franken gegangen waren, kam Hans zu seinem Freund und ihm die Hand: „Teut, eine feine Mensur, aber die Folgen. Du hast dem preussischen Staat einen Offizier genommen.“

Das war seine siebenundzwanzigste und zugleich letzte Mensur.

Wie ein Obstfreund den Feinden seiner Erbeeranlage zu Leibe ging.

Man kann sich wohl den Schmerz und die Enttäuschung des Gartenfreundes vorstellen, wenn er wahrnehmen muß, daß die von ihm so zärtlich gepflegte Erbeeranlage eines schönen Tages der schönsten Früchte beraubt wurde. Nachts schweben Misteladern, und bald hat er die einzelnen Sünder entdeckt, die er ungesäumt die Verfolgung aufnimmt: Aus der Vogelperspektive ist es die gefräßige Amsel, welche den Erbbeeren am meisten schadet. Lange blieben alle Bemühungen, den Räuber zu verschrecken, umsonst. Für Papierfahnen und andere Vogelscheuchen hatte sie kein Verständnis. Frau Amsel ist eine Früheinschläferin und hatte längst, ehe der Gartenfreund zu seinem Erbeerkam, ihr Frühstück gehalten. Endlich kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Er bemerkte, daß die Amsel niemals von oben in die Erbeeranlage einfliegt, sondern stets von unten in die Erbbeeren hineinläuft. Aus alten Kistenbrettern schnitzte er sich nun schmale Stäbe.

am oberen Ende fünf Kerben hinein und trieb diese in Abständen von 1 m rund um das Erdbeerbeet in die Erde und spann mit billigem, schwarzem Garn von Stab zu Stab in der fünf Runden das Beet. Einige außerhalb dieser Umfriedung hervorstechende einzelne Beeren sicherte er noch dadurch, daß er über jede einen Faden Garn in Form einer Schlinge legte.

Verzierbild.



was ist der Vantes.

Frau Ansel mußte diese stummen Zeichen sehr wohl zu deuten, und nie wieder ist sie auf dem Erdbeerdiebstahl erwischt worden. Aber nicht allein auf die diebischen Anseln beschränkten sich seine Sicherheitsvorkehrungen.

Noch viele andere Feinde zeigten sich, gegen welche die Gartenfreunde einschreiten mußte. Es sind dies die Nachtschnecke, der Engerling und der Erdbeerflüßler. Die Nachtschnecke trägt ihren Namen daher, daß sie im Gegensatz zu ihren Verwandten, den Weinbergschnecken, Schnirkelschnecken usw., kein Hauptgeschäft die köstliche Erdbeere und den zarten Salat. Die schönsten Beeren werden von ihr angefrisst, bis zuletzt noch der Stummel übrig bleibt. Die Schnecke geht ihren Überfall nur in der Nacht nach, und einmal im Mitternacht erreicht der Gartenfreund bei Laternenlicht unzählige kleine Schnecken beim göttergleichen Mahle. Er sammelte die kleinen in einem Topfe und tötete sie durch Überbrühen mit heißem Wasser. Auch legte er kleine Bretchen zwischen den Beeren nieder; die Schnecken vertriehen sich tagsüber darauf und können leicht eingesammelt werden.

Ein ungeahnter Feind der Nachtschnecke und Helfer des Gartenfreunde ist die Kröte. Aber auch die Geflügelwelt leistet Polizeischadlinge betätigen.

Der zweite Schädling ist der Engerling, er nagt die Wurzeln der Erdbeerpflanzen ab. Zu seiner Bekämpfung und Vernichtung werden an Stauden, die ein welles Aussehen zeigten, die Wurzeln ausgelegt, um die Missetäter zu fangen. Eine andere gute Methode ist die, zwischen die Erdbeeren einige Salatpflanzen zu legen. Die zarten Wurzeln dieser Pflanze sind dem Engerling lieber als die der Erdbeerpflanze. Findet man die Salatpflanzen welken, so sitzen sicher gleich ein paar Engerlinge darunter. Als dritter Schädling endlich kommt der Erdbeerflüßler in Frage. Dieser bereitet dem Gartenfreunde auch viel Kopfzerbrechen, da er sein Wesen im verborgenen treibt. Er zerstört den Fruchtboden der Blüte und nagt an den jungen Blatt- und Stängeln. In früher Morgenstunde schon muß er von den Erdbeerstauden abgelesen oder abgeschüttelt werden.

G. Fuchs.

Fein herausgeholfen.

Eine der originellsten Persönlichkeiten im alten Berlin war der Komiker Friß Beckmann am Königsstädtischen Theater. Er war als Witzbold allgemein verschrien, und seine lose Zunge machte ihn häufig in Konflikt mit den unglücklichen Opfern seines unerschöpflichen Humors. Einmal, so erzählte man sich, war er wegen Beleidigung eines Berliner Bankiers namens Fräntel vor Gericht dazururteilt worden, dem Beleidigten in Gegenwart von Zeugen Abbitte zu leisten.

Zur bestimmten Stunde erschien der Komiker auch in der Begleitung des Bankiers, der zu dieser Gelegenheit eine große gesellschaftliche Anstalt zu geben. Der arme Sünder ließ sich melden. Er trat aber in das Zimmer einzutreten, steckte er nur seinen Kopf durch die geöffnete Tür und fragte im höflichsten Tone: „Können Sie mir nicht sagen, ob hier Herr Meyer wohnt?“ „Sie irren sich, Herr Beckmann“, entgegnete der erstaunte Bankier, ihm entgegengehend, „Meyer wohnt eine Treppe höher.“ „Dann bitte ich tausendmal um Verzeihung“, versetzte der Komiker, und war so wörtlich dem Urteile des Gerichtes gefolgt.

Der Bankier mit samt seiner Gesellschaft machten anfangs fürchterlich verblüffte Gesichter, dann aber mußten sie ebenso fürchterlich lachen; der Bankier nahm den Spaß für eine volle Genugtuung und ließ den Komiker ferner ungeschoren.

Ein Kaiser und die Wahrheit

In China gab es früher einen Mandarinentrat, der sich aus zwölf Mitgliedern zusammensetzte. In der Halle, wo die Beratungen stattfanden, stand eine große eiserne Kiste. Durch eine Öffnung warf man immer die Memoiren über die Taten des regierenden Kaisers hinein. Ein Staatsgesetz verbot, die Kiste vor dem Ableben des jeweiligen Kaisers zu öffnen.

Einmal wollte aber ein Kaiser zu seiner Lebenszeit durchaus wissen, welches Charakterbild die Mandarinen von ihm entworfen hätten, und da er seine Neugierde nicht bezwingen konnte, mußte die heilige Kiste entgegen dem Gesetze geöffnet werden. Da fand er in den Memoiren, wie seine Mitwelt über seine ungerechten Handlungen schwer klagte.

Wütend darüber ließ der Kaiser den Vorsitzenden des Rates zu sich kommen und ihm aus Zorn schließlich den Kopf abschlagen. Am nächsten Tage bereits enthielt die Chronik genauen Bericht über diese neue kaiserliche Freveltat.

Die Folge war, daß auch das zweite Oberhaupt des Rates geköpft wurde. Ebenso erging es auch einem dritten Vorsitzenden. Als nun auch der vierte Vorsitzende vor den Kaiser geführt werden sollte, ließ der Mandarine sich durch seine Sklaven einen Sarg vorantreiben. Er sprach: „Ich fürchte den Tod nicht, aber vergebens ist es, den Mund der Wahrheit zum Verstummen zu bringen.“

Der Kaiser, voll Bewunderung über diesen Mut, zeichnete den Mandarinen durch Geschenke aus und ließ dann die Kiste nie mehr öffnen.

Rosenlied.

Und wieder blühen die Rosen
In alter, bezaubernder Pracht,
Und laden zum Küssen und Kosen
In schweigender Sommernacht.

Und wieder blühen die Herzen
So glückdurchflutet, so hold,
Gleich schimmernden Altarskerzen,
Gleich sprühendem Sonnengold.

Sie weden verklungene Lieder
Voll süßer, betörender Nacht —
Rosen, sie grüßen uns wieder
In lodender Zauberpracht...

Und wieder umfängt uns der Traum
Buntschillernder Sehnsuchtskranz;
Die duftenden Rosenbäume,
Sie flüstern im Mondenglanz.

Sie flüstern von Sommertagen
Der Jugend, verhaucht, verglüh't,
Da wir im Herzen getragen
Rosen, holdselig erblüht.

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Das neue Riesengebirgsmuseum in Hirschberg i. Schl. Mitte April wurde das von dem Riesengebirgsverein mit einem Kostenaufwand von 125000 M. erbaute neue Heimats-Museum in Hirschberg feierlich eröffnet, zu dem die Stadt Hirschberg einen schön gelegenen Platz am Fuße des Kavalierberges hergegeben hatte. Das Werk wurde erheblich durch die eifrige Sammlertätigkeit des Hirschberger Justizrates Seydel gefördert, der in den letzten 25 Jahren den größten Teil der im Museum untergebrachten zahlreichen Dokumente schlesischer Heimatkunst und schlesischen Gewerbestücke zusammengebracht hat. Die Museumsanlage umfaßt das auf unserer Abbildung von der Straßenseite aus aufgenommene Hauptgebäude und zwei Anbauten nach der Gartenseite, ein Gebirgsbauernhaus und ein Hirschberger Patrizierhaus. Gleich beim Betreten der Eingangshalle erlebt übrigens der Besucher eine sehr wirksame Überraschung: außer der Entwicklung der berühmten schlesischen Glasmacherei vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, zahlreichen Meisterwerken der Kunstschlosserei und der Holzbildhauerei, wird in einer Kasse der einst in Warmbrunn mit größter Meisterhaftigkeit geübte Siegel-Steinschnitt gezeigt, und zwar durch einen seiner berühmtesten Vertreter, den Schleifer Friedrich Siebenhaer (gestorben im Jahre 1895), der verblüffend porträtähnlich in seiner Werkstatt am Rade sitzend nachgebildet ist. Das hübsche Kunstwerk ist von der Warmbrunner Schnitzschule angefertigt, und man muß schon sehr geübt sein in der Unterscheidung wirklichen Lebens von einer künstlerisch gelungenen Nachbildung, um an dieser Überraschung ohne nachhaltiges Staunen vorbeizugehen.

Der Genovevabrunnen ist ein Geschenk der Familie Martin an die Stadt Mülheim am Rhein. Der Brunnen ist in rötlichem, gestocktem und geschliffenem Odenwaldgranit ausgeführt. Die überlebensgroße Gruppe sowie die Wasserspeier sind in Bronze gegossen. Das Werk, eine gemeinsame Arbeit der Bildhauer A. Hertel und E. Kirchbaum, wurde im Atelier Hertels geschaffen und bildet einen bleibenden Schmuck für die rührige und fortschreitend sich entwickelnde Industriestadt am Rhein.

Der wandernde Berg in Böhmen. Seit einigen Wochen befindet sich der Hopfenberg in der Böhmisches Schweiz in ständiger Bewegung nach abwärts. Das interessante Naturwunder nimmt jetzt einen katastrophalen Charakter an, nachdem die Erdmassen bereits mehrere Ortschaften be-

drohen und schon ungeheuren Flurschaden angerichtet haben. Zur Hilfeleistung mußte man Militär requirieren. In der Nähe von Bodenbach wurde durch Staunung des Belzbaches ein See gebildet, der zusehends wuchs und bald eine Tiefe von sechs Metern erreichte. Alle bis jetzt zur Ableitung dieses unerwünschten Wassersegens vom Militär angelegten Gräben wurden in kurzer Zeit wieder verschüttet. Überall mahnen Warnungstafeln vor dem Betreten des Rutschgebietes. Ein gelegentliches leises Knistern und dann und wann das Krachen eines Baumes und einer Wurzel, die zerrissen wird, verraten, daß die Rutschung weiterschreitet.

Die neue Universität in Zürich. Mit einem Kostenaufwand von fast fünf Millionen Mark wurde in Zürich ein Universitätsgebäude errichtet, das einen Schmutz und einen neuen Anziehungspunkt der schönen Stadt bildet. Das Hauptgebäude mit dem Biologischen Institut erhebt sich auf derselben Höhe, auf der die Technische Hochschule liegt, während die einzelnen Institute in der Stadt untergebracht wurden. Dem Kollegiengebäude ist nach Westen eine Terrasse vorgelagert, die als Garten zum Haus gehört und einen prächtigen Ausblick auf Stadt und See bietet. Die Erbauer, Architekten Curjel & Moser, waren bestrebt, eine Bauanlage zu schaffen, durch die dem Gebäude der Technischen Hochschule (siehe links auf unserem Bild) kein Eintrag geschieht. Im Gegenteil hat das imposante Stadtbild Zürichs durch den Universitätsbau eine weitere Verschönerung erfahren.

Das historische Gildehaus in Goslar unter dem Hammer. Das alte Gildehaus, eines der schönsten bürgerlichen Baudenkmäler aus Goslars spätmittelalterlicher Zeit, soll demnächst öffentlich versteigert werden. Es wurde um 1503 erbaut und diente als Gildehaus der Bäderzunft, jetzt hat sich auch in ihm wie in den beiden anderen bekannten Häusern, dem Brautuch und der Kaiserworth, ein Restaurationsbetrieb im altdeutschen Stil niedergelassen. — Goslar besitzt ein Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Stadtbildes und ist daher nicht zu befürchten, daß das Gildehaus dem Untergang geweiht ist. Man dürfte aber gespannt sein, wie sich das weitere Schicksal des Gebäudes gestalten wird.

Wirtl. Geh. Rat Friedrich Wilhelm v. Voebell. Der neuernannte preussische Minister des Innern, Herr v. Voebell, der viele Jahre hindurch die rechte Hand und der vertraute Berater des Fürsten Bülow war, ist sehr geschickt, sehr erfahren und sehr beliebt. Er ist jetzt neunundfünfzig Jahre alt, geboren in Kloster Lehnin, verheiratet mit Margarete v. Flottwell, und hat, vom Referendar ab, die ganze Verwaltungskarriere absolviert. Vom Landrat stieg er zum Generaldirektor der Landesfeuerpolizei der Provinz Brandenburg auf, dann wurde er Chef der Reichskanzlei und Unterstaatssekretär. Vorher hatte er, von 1898 bis 1900, dem Reichstag und von 1901 bis 1904 dem Abgeordnetenhaus als Mitglied angehört, und aus dem Parlament hatte ihn sich dann Fürst Bülow in seine nächste Nähe, in die Reichskanzlei, geholt. Als Fürst Bülow sein Kanzleramt abgab, verließ auch Herr v. Voebell die Wilhelmstraße und Berlin — er wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt, trat aber auch von diesem Posten bald aus Gesundheitsrücksichten zurück.

Ein technisches Riesenwerk. Auf der Schiffswerft von Blohm und Voß befindet sich ein Riesenkrahn, der imstande ist, 250 Tons fortzubewegen. Man macht sich einen Begriff von dem enormen Gewicht, wenn man sich vor Augen hält, daß 25 beladene Eisenbahnwaggons diesem Gewicht entsprechen.



Ein Irrtum. Herr: „Hören Sie mal, Marie, der Kaffee ist ja heute viel härter als gewöhnlich.“ — A ö ch i n: „Ach, entschuldigen Sie, gnädiger Herr, da habe ich Ihnen wahrscheinlich meinen Kaffee reingebraut.“

Erfas. H o t e l g a s t: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden, ich friere ja entsetzlich!“ — K e l l n e r: „Das ist vergessen worden... übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich die Rechnung, da werden Sie schon warm!“

O weh! A.: „Gestern war der Baron Windig bei mir und wollte mich um hundert Mark anpumpen, — ich bin ihn aber mit guter Manier schnell wieder los geworden.“ — B.: „Na, da gratuliere ich! — Wie ist dir denn das Kunststück gelungen?“ — A.: „Ich habe ihn einfach an dich verwiesen!“

Chinesische Reisesitte. Zwei Engländer, die zu einem chinesischen Beamten nach King-Po zu Besuch reisten, erzählten über ihre Reiseerlebnisse nette Einzelheiten. Sie mußten in den in China gebräuchlichen Sänften reisen, die dicht geschlossen sind. Da sie die Lust etwas wenig zuträglich fanden, baten sie die Träger, die Fenster auf dem Dache zu öffnen. Allen Forderungen der Reisenden begegneten die Führer mit Gleichgültigkeit, so daß sie sich schließlich entschlossen, die Fenster selbst zu öffnen. Als sie sich der Stadt näherten, sahen sie, daß sie der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurden. Fünfhundert und bald zweitausend Menschen um-

gaben die Sänfte und stießen wilde Drohungen gegen die beiden aus. Glücklicherweise unternahmen die Leute nichts Schlimmeres als sie. Als sie ihren Bestimmungsort erreichten, empfing ihr Gastgeber und sagte ihnen: „Lieber Himmel, was haben Sie getan, zum Tode verurteilte Verbrecher werden in offenen Sänften befördert.“

Gemeinnütziges

Sauermilchkäse werden in der Weise aus der Milch bereitet, daß sie säuern läßt und auf 40 Grad Celsius erwärmt. Der auf diese Weise gewonnene Quark ist in einem Sackbeutel mit der Hand auszupressen. Käse werden mit der Hand geformt mit Salz eingegeben.

Wird die Sonnenblume selbstmächtig gebaut, so darf der Acker nicht zu stark trocknen. Die Sonnenblume hat ein Verdunstungsvermögen.

Rhabarberblätter ergeben ein angenehmes, spinatähnliches Gemüse. Man wählt aber nicht die größten Blätter dazu, sondern die zarten, jungen. Besonders schmackhaft wird das Gemüse, wenn ein paar englische Sauerampfer oder Melde dazu kocht werden. Im übrigen ist die Rhabarberblätter wie bei Spinat.

Wird schwefelreiches Ammoniak Böden mit gutem Kalkgehalt verwenden, verflüchtigt ein gut Teil Ammoniak und Stickstoffwirkung ist gering.

Braune Schuhe reinigt man mit Seife, reibt sie dann noch einmal sorgfältig mit einem reinen Flanellappen trocken. Bringt dann erst eine gute Creme auf, die auch sehr gründlich verrieben und blank gepußt werden muß.

Geistlose Fingerringe müssen Tauben schon in den ersten acht Jahren ihres Lebens angelegt werden; später ist es nicht mehr möglich, die Ringe abzuheben zu bringen.

Das Schwarwerden der Blätter bei Carex recurvata wird durch Feuchtigkeit des Erdballens verursacht. Diese Krankheit verlangt ziemlich viel Feuchtigkeit und einen Düngungs. Da sie sich im Zimmer einigermassen freiem Standort gut entwickeln kann, man nicht, sie vor- und nachmittags zu gießen und die Töpfe in Wasser gefüllte Unterjage zu stellen.

Gegen eine Reihe von Magenbeschwerden, insbesondere Sodbrennen, Magenkrampf und Verdauungsschwäche empfiehlt Dr. v. S. eine Mischung von 10 g Holzkohlenpulver und 1/2 g salpetersauren Eisenpulver. Man nimmt von diesem Pulver dreimal täglich eine Messerspitze.

Palindrom. In des dichten Waldes Gründen Bin ich als Tier zu finden. Rückwärts lies mich und ich schenke Dir ein köstliches Getränk. Julius Fald.

Arithmogriph.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1	3	9	4	2	10	4	2	5	6	11
1	9	7	11	5	8	2	5	6	11	11
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
4	11	2	6	7	11	2	5	8	9	10
11	5	8	8	9	2	6	11	11	11	11
1	3	9	11	11	11	11	11	11	11	11
9	10	5	11	11	11	11	11	11	11	11
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11

In den mehrzeiligen Querzeilen wird bezeichnet: 1) Ein Fluß. 2) Ein Heilmittel. 3) Männl. Vornamen. 4) Kleine Pilze. 5) Giftpflanze. 6) Säuger. 7) Fremde Bezeichnung eines Tages. 8) Teil des Baumes. 9) Blühender Baum. — Die Anfangsbuchstaben ergeben 1—11. Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Homonym: Jungfrau. — Des Logogriffs: Witte, Sitt, Witte. Des Silberrätsels: Elfriede, Regensburg, Salza, Teltow, Wenden, Agnien, Eberhard. — „Erst wäge, dann wage.“

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Missverstanden.
Arzt: „Aber, Herr Müller, Sie wollen die Pille gar in Bier nehmen, das geht doch nicht!“
Patient Müller: „O mei, Herr Doktor, das klein' Pillert wird doch der ganzen Mensch Bier nix schaden?“

